

HABANISCHE HAFNERTRADITION IM KOMITAT ÖDENBURG

Harald PRICKLER

Einige der schönsten, in den Museen Ungarns (Gewerbe-Museum Budapest, Liszt-Museum Ödenburg usw.) und Privatsammlungen erhalten gebliebenen Weißhafner-Gefäße (Majolica, Fayence) werden von der Fachwelt als Erzeugnis in Westungarn ansässiger Wiedertäufer („brüderischer“ Hafner, „Habaner“) angesehen;¹⁾ wir wissen, daß sich Gruppen mährischer Wiedertäufer nach ihrer Vertreibung im Jahre 1622 auf den westungarischen Besitzungen der Magnaten Batthyány, Liszty, Esterházy, Nádasdy und in der Stadt Güns niedergelassen haben, daß hier in Dávidháza, Kittsee, Kobersdorf und Mattersburg Bruderhöfe bestanden haben;²⁾ unter den brüderischen Handwerkern waren neben Zimmermännern, Gärtnern, Mühlenbauern, Chirurgen, Apothekern usw. auch Weißhafner; wir kennen die Namen mehrerer in Güssing im Dienst Adam Batthyánys tätiger brüderischer „Hofhafner“ (Ott Spring³⁾ 1633 — 1639, Kaspar Potzmann⁴⁾ um 1640, Tobias Gueth⁵⁾ 1656), dem Mattersburger Hafner Andre Gschiechl dürfte der 1641 entstandene Zinnglasur-Humpen mit der ältesten bildlichen Darstellung der Burg Forchtenstein zuzuschreiben sein.⁶⁾

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. wurden die kommunistisch geführten Bruderhöfe aufgelassen, nachdem sich ein Teil der Wiedertäufer zum Katholizismus hatte bekehren lassen, ein anderer Teil mit denjenigen Brüdern, die ihrer religiösen Gesinnung treu geblieben waren, nach Osten ausgewandert war, um schließlich in der Neuen Welt eine dauernde Bleibe zu finden. Die katholisch gewordenen Habaner im slowakischen Gebiet bewahrten ihre Handwerkstraditionen;⁷⁾ durch die allmähliche Vermischung der ursprünglich zum Großteil aus den deutschen Provinzen (vor allem aus Tirol und Schwaben) stammenden Habaner mit slowakischen und ungarischen Volkselementen wandelte sich der Charakter der anfänglich sich am Beispiel der klassischen italienischen Renaissance-Majolica-Fayence orientierenden Habanerk Keramik in der Barockzeit zu einer bunten Farben- und Formenfülle, die Habaner wanderten aus ihrem Kerngebiet in der heutigen Slowakei auch in die benachbarten ungarisch-österreichischen Gebiete und betrieben hier ihr Handwerk. „Brüderisches“ Geschirr, vor allem Krügel und Teller, wurde auf allen Märkten in Mitteleuropa verkauft und fand vor allem im bürgerlichen Haushalt Aufnahme.

Schon A. Haberlandt⁸⁾ stellte fest, daß die Weißhafner-Erzeugnisse von Mattersburg und Oberpetersdorf — die er freilich erst für das 19. Jh. nachweisen konnte — in habanischer Tradition entstanden sind; A. Riedl⁹⁾ lieferte für Oberpetersdorf weitere Nachrichten und stellte einige der schönsten Beispiele dieser Krügelmacherei bildlich vor. Durch die ungarischen Keramikforscher Krisztinkovich und Katona wurden prächtige Specimina habanischer Hafnerkunst aus dem 17. und 18. Jh. bekannt, die wohl in Westungarn — dem heutigen Burgenland — entstanden sein müssen.¹⁰⁾

- 1) Béla KRISZTINKOVICH, Habaner Fayencen (Budapest 1962); derselbe, Habán emlékek Sopronban és környékén. — Soproni Szemle 1960. S. 221 ff.; Imre KATONA, A habán kerámia Magyarországon (Budapest 1976).
- 2) Imre KATONA, Habán emlékek Vas megyében. — Savaria. A Vas Megyei Múzeumok Értesítője 3 (Szombathely 1965), S. 237 ff.; derselbe, Ujabb adatok a habánok Vas megyei szerepléséhez. — Savaria 7 — 8, 1973 — 74 (Szombathely 1979), S. 245 ff., ders., Szemelvények a Batthyány-levéltár anabaptista emlékeiből. — Vasi Szemle 1969, S. 445 ff., 601 ff.; zulezt: Harald PRICKLER, Brüderische Handwerker und Bruderhöfe. Zur Geschichte der Wiedertäufer im Burgenland. — Burgenländische Forschungen SB. VI (Burgenland in seiner pannonischen Umwelt. Festgabe für August Ernst), Eisenstadt 1984, S. 297 ff.
- 3) Staatsarchiv Budapest, Batthyány-Familienarchiv P 1322, Fasc. 122 (Építészeti iratok), fol. 1, 19.
- 4) Katona, Habán emlékek Vas megyében, S. 250.
- 5) Staatsarchiv Budapest, Batthyány-Familienarchiv, P 1322, Fasc. 122, fol. 31.
- 6) Prickler a. a. O. S. 307.
- 7) Vgl. dazu zulezt František KALESNÝ, Habáni na Slovensku (Bratislava 1981).
- 8) Arthur HABERLANDT, Volkskunde des Burgenlandes. — Österreichische Kunsttopographie XXVI (Wien 1935), S. 27 f.
- 9) Adalbert RIEDL, Ein Betrag zur Geschichte der Hafner im Bezirk Oberpullendorf. BHBl. 13 (Eisenstadt 1951), S. 109 ff.
- 10) B. KRISZTINKOVICH, Habán emlékek Sopronban és környékén; I. Katona, Egy feketevárosi habán kézmosó a XVIII. század elejéről. — Soproni Szemle XXIX, S. 163 ff.

Aufgabe vorliegenden Aufsatzes ist es, die im Herrschaftsbereich der Familie Esterházy im Komitat Ödenburg, auf dem Gebiete der heutigen burgenländischen Bezirke Mattersburg und Oberpullendorf, betriebenen Weißhafner-Werkstätten und -Fabriken sowie die Namen der Hafner zu erfassen und vorzustellen; es wird sich hiebei zeigen, daß neben den bereits bekannten Werkstätten von Mattersburg und Oberpetersdorf — deren Geschichte auf Grund neuer Quellenfunde bzw. einer genaueren Auswertung schon bekannter Quellen man viel weiter zurück verfolgen kann — als wichtigstes Werk eine herrschaftliche Krügelmacherei in Neudörfel bestand, daß zwischen den Werken von Mattersburg, Neudörfel, Oberpetersdorf und den in benachbarten ungarischen und niederösterreichischen Orten (Wandorf, Leobersdorf, Katzelsdorf, Matzendorf, Steinabrückel u. a.) betriebenen Krügelmachereien enge personelle Verbindungen bestanden, ebenso zum habanischen Kerngebiet in Oberungarn (Slowakei), daß im 18. Jh. Ansätze zur fabrikmäßigen Erzeugung „brüderischen“ Geschirrs in Ritzing und Stooß unternommen wurden und die bereits im 18. Jh. in Dörfel versuchte Herstellung von Steingut-Gefäßen in Mattersburg im 19. Jh. lange Zeit florierete.

1. Mattersburg

Ob zwischen dem Ende des Mattersburger Bruderhofes — er wurde nach Vertreibung der Wiedertäufer durch Paul Esterházy (um 1652) bzw. ihrer Bekehrung zum Katholizismus von der Marktgemeinde als Gemeindehaus verwendet — und dem um 1725 erfolgten Neubau eines fürstlich Esterházy'schen Krügelmacherhauses der eine oder andere der vielen in Mattersburg tätigen Hafnermeister sich mit der Herstellung von Zinnglasur-Gefäßen beschäftigte und solcherart die brüderisch-habanische Handwerkstradition im Markte kontinuierlich erhalten blieb, läßt sich nach dem bisher bekannt gewordenen Quellenbestand nicht feststellen.¹¹⁾ Aus einer Aufstellung der im Zeitraum von 1721 bis 1746 in der Grafschaft Forchtenstein für den Neubau bzw. die Reparatur herrschaftlicher Gebäude getätigten Auslagen erfahren wir, daß für das „neu erbaute Krüglershaus“ 99 fl 41 kr aufgewendet wurden;¹²⁾ das Haus stand an der Stelle, an der sich 1675 der herrschaftliche Ziegelofen befunden hatte (heute: Schubertstraße 59); der Ziegelofen samt Wohnhäuschen des Zieglers wurde zugleich um 278 fl 56 1/2 kr an anderer Stelle neu erbaut.

1731 meldet Franz Stefan Rhorer, der Esterházy'sche Güterinspektor, daß auf dem Mattersburger Krüglershaus bereits zwei Krügelmacher abgewirtschaftet hätten und man das Haus — falls sich kein Krüglers als Pächter hiefür finde — jemandem anderen gegen Zins verpachten solle.¹³⁾ Diese Nachricht beweist, daß das Gebäude wohl schon um 1725 errichtet worden sein muß (Pachtverträge wurden auf drei Jahre abgeschlossen).

Da die Herrschaft mit der Verpachtung der Werkstätte auch in den folgenden Jahren keine positiven Erfahrungen sammelte, entschloß man sich schließlich zum Verkaufe: Am 4. IV. 1739 kaufte der Krügelmacher (urceolarius) P a u l S c h w a r z mit Zustimmung des Marktgerichts das neben dem Haus Paul Kerstbaumers liegende sogenannte „Krieglershaus“ um 180 fl;¹⁴⁾ drei Jahre darauf, am 15. V. 1742, verkaufte Schwarz es an J o h a n n M i c h a e l S t u t z weiter,¹⁵⁾ einen 1709 geborenen Hafnermeister, der bereits 1738 in Mattersburg tätig war, jedoch schon bald darauf (1743) starb.¹⁶⁾

Der nächste Mattersburger Krüglersmeister, dessen Namen wir indirekt erfassen können, hieß D o r n e r. 1765 verkaufte Katharina Dorner, wahrscheinlich die Witwe des Vorgenannten, ihre Hofstattbehausung mit dem Gewerbe um 350 fl dem Krüglersmeister J o h a n n K r a u s s.¹⁷⁾ Der Name Dorner (Durner, Tarner) ist im Krüglersmehrgewerbe des ungarisch-österreichischen Grenzraumes mehrfach belegt: 1713 arbeitete in Neudörfel der Hafnergeselle Tobias Tarner,¹⁸⁾ der mit dem Ehemann der obgenannten Katharina identisch gewesen sein könnte, vielleicht dessen Vater gewesen ist. 1772 bis 1788 war der aus Leobersdorf stammende Leopold Dorner in Neudörfel als Krüglersmeister tätig, 1792 bis 1802 dessen Sohn Matthias.¹⁹⁾

11) Zu dieser Problematik und den Mattersburger Hafnermeistern vgl. Prickler a. a. O. S. 311 f.

12) Adelheid SCHMELLER-KITT, Archivalische Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie, Gerichtsbezirk Mattersburg, Burgenland (Wien 1982), Nr. 354.

13) Schmeller-Kitt a. a. O. Nr. 278.

14) Stadtarchiv Mattersburg, Prot. Nr. 28 (Marktgerichtsprotokoll 1730 — 1752), S. 100.

15) Ebenda S. 164.

16) Pfarrmatriken von Mattersburg im r. k. Diözesanarchiv Eisenstadt. Falls nicht ausdrücklich anders vermerkt, stammen auch die folgenden personengeschichtlichen Daten aus den im Diözesanarchiv verwahrten älteren oder den im Pfarramt Mattersburg befindlichen jüngeren Pfarrmatriken.

17) Stadtarchiv Mattersburg, Prot. Nr. 29 (Marktgerichtsprotokoll 1753 — 1783), S. 321.

18) Pfarrmatriken von Neudörfel, Diözesanarchiv Eisenstadt.

19) Vgl. dazu die Ausführungen über Neudörfel.

Johann Krauß arbeitete mit Gesellen: 1769 hören wir, daß der Krüglergeselle C a r l R i n g und seine Frau Maria von ihrem Vater in Wandorf einen Weingarten in Mattersburg käuflich erwarben,²⁰⁾ d. h. daß der Vater Marias, bevor er in die Krügelmacherei Wandorf übersiedelte, wohl auch in Mattersburg als Geselle gearbeitet und hier einen Weingarten erworben hatte, den er nunmehr seinem in Mattersburg arbeitenden Schwiegersohn verkaufte. Auf Umwegen erfahren wir von Krauß, daß sich seine Werkstätte mit der Herstellung von „*Blumengeschirr*“, beschäftigte: 1781 berichtet der Krügelmachergeselle F r a n z I n g r u b e r in seinem Ansuchen an die Esterházyische Verwaltung, ihm die Erlaubnis zur Errichtung einer Krügelmacherei in Kobersdorf zu erteilen, daß er während seiner achzehnjährigen Tätigkeit als Hafnergeselle in Mattersburg und Neudörfel schon öfters Gelegenheit gehabt habe, dem Fürsten *mit Blumengeschirr und verschiedenen anderen Arbeiten zu dienen*;²¹⁾ da er zuletzt als Obergeselle „*an der Laitten*“ (d. i. die Leithamühle von Neudörfel) arbeitete, muß seine Tätigkeit in Mattersburg wohl noch in die Zeit von Johann Krauß fallen.

Am 21. VIII. 1776 wurde die 63-jährige verwitwete Hafnermeisterin (*figulissa*) E v a K r a u s s in Mattersburg begraben; ihr wahrscheinlich kurz zuvor verstorbener Mann war daher zu der Zeit, als er uns als Mattersburger Krüglmeister entgentritt (1765), bereits ein relativ alter Mann. Um den Betrieb nach dem Ableben seiner Eltern übernehmen zu können, mußte der Sohn J o h a n n K r a u s s , der sein Handwerk in Katzelsdorf erlernt hatte bzw. dort als Geselle in einer Krügelmacherei arbeitete, trotz seiner jungen Jahre heiraten: Am 24. XI. 1776 wurde der erst Siebzehnjährige mit der 22-jährigen Mattersburger Schmied-Tochter Anna Maria Flenger vermählt, als Trauzeugen für den Bräutigam fungierte der Katzelsdorfer Hafner Anton Sarosky (Scharlotzky). Ob aus junglichem Unvermögen, aus Geldmangel oder anderen Gründen, Johann Krauß jun. konnte die Krügelmacherei nicht lange in seinem Besitz halten: Wird er in den Matriken 1776 — 1780 noch als „*figulus*“ (Hafner) genannt, so tritt er 1793 — 1799 nur mehr als „*figulus sodalis*“, „*amphorarius sodalis*“ (Krüglergeselle) auf, der im Dienste anderer Meister arbeitete.

J o s e f S e l n h o f e r , 1788 als Krüglmeister bezeichnet, scheint bereits 1783 als *figulus* in den Mattersburger Matriken auf; Johann Krauß dürfte daher die Krügelmacherwerkstatt zwischen 1780 und 1783 an Selnhofer verkauft haben; anschließend zog Krauß nach Oberpetersdorf, wo er bei Franz Ingruber, dem ehemaligen Gesellen seines Vaters, als Geselle arbeitete und nach dem Tode seiner ersten Frau am 25. V. 1784 sich wieder mit der Oberpetersdorferin Elisabeth Göbler verheiratete;²²⁾ erst um 1792 kehrte er als Geselle nach Mattersburg zurück, als die Werkstatt bereits im Besitze des Meisters Ziegler war.

Zwischen dem Krüglmeister Selnhofer und dem Müllermeister Martin Haberler kam es zu einem Streit wegen des Mühlkanals, der von der oberhalb gelegenen Mühle durch den Garten des Krüglers rann; als der Krüglmeister den Wasserlauf sperrte, befahl der Herrschaftsverwalter Aminger dem Müller, Selnhofer für den freien Wasserlauf jährlich einen Viertelmetzen Gerste zu geben; am 14. II. 1788 einigten sich beide Parteien vor dem Marktgericht: Haberler sollte Selnhofer anstelle des Viertelmetzens einen Achtelmetzen gerollte Gerste geben und für den Wasserlauf durch den Garten des Krüglers eine Rinne machen; dem Krüglmeister wurde verboten, den Wasserlauf zu sperren.²³⁾ Dieser Nachricht entnehmen wir, daß sich das Krüglmeisterhaus damals bereits an der Stelle der späteren Steingutfabrik befand; in der Grundbuchmappe 1859 ist der Verlauf des Mühlkanals von der oberhalb gelegenen Mühle am Rande der Fabrikparzelle und weiter durch die obere Straße (Schubertstraße) bis zum Esterházyischen Bräuhaus, sodann durch die Judengasse bis zur Wulka verzeichnet.²⁴⁾

Dem Ehepaar Selnhofer wurde 1785 eine Tochter Josepha geboren, die vier Jahre darauf starb, eine weiteres am 1. III. 1791 getauftes Mädchen erhielt gleichfalls den Namen Josepha. Bald darauf ist der Krüglmeister gestorben, denn seine Frau Theresia, die am 7. XII. 1792 im Alter von 47 Jahren begraben wurde, war zum Zeitpunkt ihres Ablebens bereits Witwe.

Das Krüglmeisterhaus ging in der Folge auf L e o p o l d Z i e g l e r über. Am 13. VIII. 1794 wird der Krüglmeister (*figulus amphorarius*) Ziegler mit seiner Frau Theresia erstmals als Taufpate in Mattersburg erwähnt, in den folgenden Jahren scheint das Ehepaar in dieser Funktion immer wieder auf, u. a. bei den Kindern des benachbarten Müllers Haberler. Nach dem Tode seiner ersten Frau Theresia geb. Altwirth im Jahre 1806 — sie war damals 55 Jahre alt — heiratete der 1757 Geborene Anna Maria Notnagl, die ihm viele Kinder gebar: Leopold (getauft 1807 III 13), Martin (1809 II 16), Magdalena (1811 I 11), Matthias (1812 VIII 16), Jakob (1814 I 31), Anna (1815 V 3), Anna (1817 I 18), Johann (1818 VIII 17), Jakob (1821 V 1) und Josepha (1823 V 2); von diesen überlebten aber nur die

20) Mattersburger Marktgerichtsprotokoll 1753 — 1783.

21) Staatsarchiv Budapest, Fürstl. Esterházyisches Familienarchiv, P 150, Acta dominiorum Fasc. 86 (Kabold).

22) Pfarrmatriken der r. k. Pfarre Kobersdorf, Kalkgruben und Oberpetersdorf 1754 — 1807, Diözesanarchiv Eisenstadt.

23) Stadtarchiv Mattersburg, Prot. Nr. 30 (Marktgerichtsprotokoll 1783 — 1861), S. 64.

24) Landesarchiv Eisenstadt, Karten- und Planarchiv, Mappe Mattersburg.

Söhne Leopold, Martin und Matthias das Kleinkindalter, ebenso wie die Stiefschwester Josepha aus der ersten Ehe Zieglers mit Theresia Altwirth. Leopold Ziegler selbst, der seine Krügelmacherwerkstatt im Jahre 1818 zu einer Steingutfabrik ausbaute,²⁵⁾ deren heute noch stehende Reste die stattliche biedermeierliche Anlage gut veranschaulichen können, starb im Alter von 67 Jahren, er wurde am 23. VI. 1824 begraben. Die Fabrik wurde zunächst bis zur Großjährigkeit ihres Sohnes Leopold von der Witwe weitergeführt. In dem Werk arbeitete als Glasurmaler der 1823 — 1828 in den Matriken aufscheinende, mit einer Barbara geb. Hampl verheiratete J o h a n n L a n g , weiters als Geselle K a r l S c h a n d l , der 1830 im Alter von 35 Jahren starb. (Abb. 1)

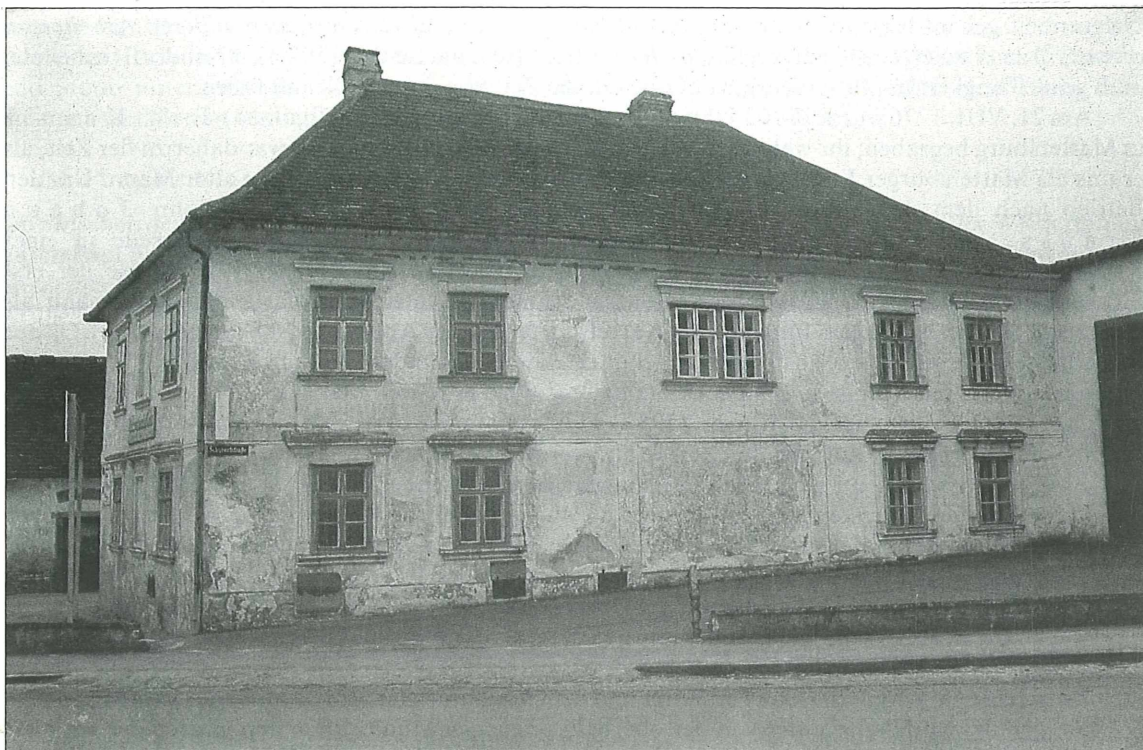


Abb. 1: Das Mattersburger Krüglershaus (heute Schubertstraße 59)

Der 1807 geborene L e o p o l d Z i e g l e r heiratete am 21. IV. 1831 als Fabrikant (*fabricantius*) die Mattersburger Sattlermeisterstochter Maria Langecker; 1832 VII 10 wurde seine Tochter Maria getauft, am 18. IV. 1833 war er Trauzeuge bei der Hochzeit seiner bereits verwitweten Stiefschwester Theresia mit dem aus St. Pölten stammenden ANTON KEILHAUER, Sohn des Hafners Anton Keilhauer und der Magdalena geb. Mirtenberger; zweifelsohne arbeitete der Bräutigam als Geselle in der Steingutfabrik.

Leopold Zieglers Bruder M a r t i n erlernte gleichfalls das Hafnerhandwerk, wobei ihn seine Gesellenjahre bis nach Altofen (Óbuda) führten; hier heiratete er 1839 die 1813 geborene Maria Bradl (Pradl); nach seines Bruders Ableben — da dieses in den Mattersburger Matriken nicht aufscheint, dürfte er auf einer Geschäftsreise auswärts gestorben und begraben worden sein — kam er nach Mattersburg und übernahm die Fabrik; am 22. VIII. 1840 wird sein erstes Kind Martin bereits in Mattersburg getauft, dem später noch die Kinder Maria (1841 VIII 31), Alexander (1843 VII 17), Theresia (1844 X 21), Maria und Karolina (1846 II 9) und Alois (1847 IX 27) folgten; von diesen starben Maria, Theresia und Karolina noch als Kleinkinder. Martin Ziegler wird in den Matriken zunächst als *amphorarius* (Krüglers), später als *gyárnok* oder *edénygyárnok* (Fabrikant bzw. Geschirrfabrikant), zuletzt als *figulus* (Hafner) bezeichnet. Nach dem Tod seiner Frau Maria — sie wurde am 3. IX 1858 begraben — heiratete er die aus Pötsching stammende Fleischchauerstochter Julianna Strauß; sie gebar in der Folgezeit mehrere Kinder (Joseph, getauft 1860 II 19, Paulina 1862 VI 9, Andreas und Anna 1864 VI 15), von denen die Letztgenannte einjährig verstarb. Martin Ziegler starb 63-jährig an Altersschwäche, er wurde am 2. XII. 1872 in Mattersburg begraben. Die Sterbematrik nennt ihn *figulus* (Hafner), er dürfte daher den Steingutfabriksbetrieb entweder bis zu seinem Tod betrieben bzw. nach dem Eingehen der Fabrik sich wieder auf die Hafnerei verlegt haben. Da uns sein Sohn Martin 1873 als *subinquilinus* (Inwohner) entgentritt, ist eher anzunehmen, daß die Fabrik bereits seit längerer Zeit

25) Haberlandt a. a. O. S. 28.

ihren Betrieb eingestellt hatte; darauf deutet auch der Umstand, daß zum letztenmal in Jahre 1850 ein Arbeiter (*operarius*) in der Fabrik (G e o r g B a u m g a r t n e r) in den Pfarrmatriken erwähnt wird. Katona²⁶) setzt das Ende der Fabrik in die späten Fünfzigerjahre bzw. in die Sechzigerjahre des 19. Jh., basierend auf dem von Haberlandt mitgeteilten und seither von anderen Keramik-Forschern (z. B. Csányi²⁷) übernommenen falschen Sterbejahr Martin Zieglers (1858). In diesem Jahr ist jedoch nicht Martin Ziegler, sondern seine Frau Maria geb. Bradl gestorben. Nach den Berichten der Ödenburger Handels- und Gewerbekammer ist das Ende der Fabrik in den Zeitraum von 1865/66 zu verlegen.²⁸) Der auf dem Eisengittertor des Besitztums angebracht gewesene Buchstabe „Z“ (=Ziegler) und die Jahreszahl 1818 verweisen auf das Erbauungsjahr der Fabrik. Die übriggebliebenen Gipsformen sollen die antikisierende Art des Jahrhundertanfangs aufgewiesen haben und den Beispielen des zeitgenössischen Wiener Porzellans gefolgt sein; die Waren waren gefärbt und trugen als Markenzeichen das auf den Ton aufgedruckte Wort *Mattersdorf*.²⁹) Nach Horváth³⁰) arbeitete die Fabrik im Jahre 1848 mit je zwei weiblichen und männlichen Erwachsenen und mit je einer weiblichen und männlichen jugendlichen Hilfskraft (unter 16 Jahren); das Stammkapital des Unternehmens betrug damals 3355 fl, das Umlaufkapital 2000 fl. Das Rohmaterial bezog das Werk zu einem Viertel im Inland (Ton), aus der Umgebung von Güns (von Steinberg, Dörfel und Stoob), zu drei Vierteln jedoch aus Österreich (Holz und Glasur). Im Jahr wurden 25506 Stück weiße Steingutware verschiedener Größe erzeugt, der Absatzmarkt der Erzeugnisse erstreckte sich von der Grenze bis Steinamanger, Budapest und Preßburg und umfaßte vor allem die Städte Ödenburg, Rust, Güns und andere nahegelegene Orte.

2. Neudörfel

1644 wurde auf der rechten Seite der Leitha gegenüber Wiener Neustadt durch Nikolaus Esterházy das Dorf *St. Nicolai* errichtet, das später Neudörfel genannt wurde. Direkt an der Leitha entstand 1650 eine kastellartige Anlage mit Mühle, Pulverstampf, Wirtshaus und (später) Bierbrauerei, Badhaus und Schießstatt, für die sich die Bezeichnung „*Leithamühl*“ einbürgerte; gegen die Errichtung der Leithamühl, an der auch der brüderische Forchtensteiner Hofzimmermann Peyker mitwirkte, setzte sich die Stadt Wiener Neustadt längere Zeit bei den Wiener Hofstellen zur Wehr, letztlich jedoch vergeblich. Der eigentliche Grund der Interventionen war nicht die Gefahr, die der Stadt durch den angeblichen Festungsbau erwuchs, sondern die Angst vor der wirtschaftlichen Konkurrenz durch den bald zum Markt erhobenen Grenzort Neudörfel: Vor allem das Leithamühlwirtshaus entwickelte sich wegen des in Ungarn gebräuchlichen größeren Schankmaßes für Wein und Bier zu einem Anziehungspunkt für die Stadtbewohner und Handelsreisenden;³¹) diesen Umstand wollte man bald auch anders wirtschaftlich nutzen: In dem gegenüber dem Leithamühlbaukomplex auf der linken Straßenseite in Richtung Wiener Neustadt gelegenen Pulverstampfgebäude — der Standort der Pulverstampfe selbst wurde auf die andere Straßenseite verlegt — richtete man ein herrschaftliches Hafnerhaus (Krüglerhaus) ein. 1682 erfahren wir aus den Forchtensteiner Rentrechnungen, daß im „*alten Pulverstampff*“ bei der Leithamühl ein neuer Hafnerofen, Herd und Rauchfang erbaut wurden;³²) der Beginn der Neudörfeler Weißhafnerei ist daher in das Jahr 1682 zu verlegen. Das Krüglerhaus wurde gegen einen jährlichen Pachtzins (Bestand) an Krüglermeister verpachtet; aus den späteren Angaben des 18. Kh. wissen wir, daß die Verpachtung in der Regel auf die Dauer von drei Jahren erfolgte. 1692 zahlte der Hafner Stefan Stakl hierfür 12 fl, 1700 Josef Lampl 15 fl, 1712 betrug der Zins 20 fl, wozu noch ein Bestand von 6 fl für den Hafnerton (dieser wurde damals noch im Neudörfeler Gelände gewonnen) kam, sodaß der Krüglermeister insgesamt 26 fl an die Herrschaft zu entrichten hatte; in dieser Höhe blieb die Pacht bis zum Jahre 1719, als Neudörfel samt der Leithamühl und Pötttsching an den Grafen Jörger verpfändet wurde, unverändert bestehen. 1735 löste Paul Anton Esterházy die Besitzungen von Jörger wieder ein, sie wurden später als selbständige Herrschaft Pötttsching geführt,³³) der auch die Administration über das herrschaftliche Krüglerhaus übertragen war. Die Jahrespacht des Krüglermeisters stieg in der Folge auf 36 fl, später sogar auf 40 fl an, sank zeitweilig auf 30 fl ab und blieb schließlich bis zur Auflassung des Werkes bei 40 fl bestehen.

26) Imre KATONA, *A magyar kerámia és porcelán* (Budapest 1978), S. 151.

27) Károly CSÁNYI, *A magyar kerámia és porcelán története és jégyei* (Budapest 1954), S. 44.

28) Der Jahresbericht für 1863 — 1865 erwähnt noch drei Steingutfabriken (Güns, Mattersburg und Városlöd), im Jahresbericht für 1866 — 1869 wird nur mehr die Fabrik G. Mayer in Városlöd genannt.

29) Katona, *A magyar kerámia és porcelán*, S. 150 f.

30) Zoltán HORVÁTH, *A jobbágyvilág alkonya Sopron megyében* (Budapest 1976), S. 148 f.

31) H. PRICKLER, *Neudörfel in der feudalen Ära. — Neudörfel. Festschrift anlässlich der Markterhebung* (1973), S. 11 ff.

32) Esterházy-Familienarchiv Forchtenstein, *Rentrechnungen der Grafschaft Forchtenstein* (zitiert nach Exzerpten von FR. Dipl. Ing. Csataj, dem ich für die liebenswürdige Einsichtgewährung zu danken habe).

33) Wie Anm. 31, S. 28 f.

In dem Esterházy'schen Krüglershaus arbeiteten Weißhafner in habanischer Manier. Die Namen mehrerer Krüglers lassen die Herkunft aus dem slowakisch-oberungarischen Kerngebiet der Habaner oder sogar noch aus Mähren erkennen, einmal vermerken die Neudörfler Pfarrmatriken ausdrücklich die Herkunft aus diesem Gebiet:³⁴⁾ Der „*Haffner oder Krieglsmacher*“ Johannes Spaner, der am 3. VII. 1712 die Witwe des langjährigen Krüglersmeisters Lampl heiratete, wird als Sohn des Christoph Spaner „*Krieglmachers in Slowäcken*“ bezeichnet; der Name des 1745 — 1748 in Neudörfl arbeitenden Krüglers Stefan Morvay zeigt an, daß seine Vorfahren aus Mähren in ein ungarisch-sprachiges Gebiet gezogen sind; schließlich sind auch die Namen der als Gesellen oder Meister in Neudörfl tätigen Krüglers Jarabek (Jarabitz), Mongs (Mangs), Sarosky (Scharosgi, Szálaskö, Scharlozky) und Tesgaill (Stejskal) dem slowakisch-ungarischen Sprachkreis zuzurechnen. Manche Krüglers kamen aus Leobersdorf, Matzendorf, Steinabrückl, Fischau, Katzelsdorf, Mattersburg, doch ist auch bei diesen nicht auszuschließen, daß sie bzw. ihre Vorfahren aus dem habanischen Kerngebiet in Oberungarn stammten. Den Nachweis, daß im Neudörfler Krüglershaus Weißhafnermajolica (Zinnglasur-Geschirr) hergestellt wurde, liefert folgende Meldung der Neudörfler Pfarrmatrik: Am 4. V. 1736 wurde hier der 62 Jahre alte Georg Prozer, „*Glassermahler in der Krieglsmacherei*“ (=Glasmaler), begraben.

Das „*fürstliche Hof-Hafnerhaus Leithamühl*“, wie der offizielle Name der Neudörfler Krüglersmacherei lautete, wurde jeweils von einem „Hauptmeister“ als Bestandmann und Zahler der Pacht betrieben; unter ihm arbeiteten zumeist ein zweiter Meister und mehrere Gesellen.

Als erster Krüglersmeister tritt uns in den Matriken S t e f a n S t a k l im Jahre 1692 entgegen; er könnte bereits seit 1682 hier tätig gewesen sein.

Zwischen 1700 und 1712 ist der Krüglersmeister J o s e f L a m p l (Lämpl, Lambl, Lämbl, Laimbl) in Neudörfl nachweisbar, er könnte aber schon früher hier gearbeitet haben. Von seinen drei Ehefrauen Susanne, Christina und Rosina Theresia stammten mehrere Kinder, der Sohn Georg wurde schon vor dem Neudörfler Aufenthalt Lampls geboren. Lampls dritte Frau Rosina Theresia heiratete nach seinem Ableben (zwischen März und Juni 1712) den Hafner Johannes Spaner (1712 VII 13); am 20. II. 1713 wurde der Sohn Matthias des Ehepaars Spaner in Neudörfl getauft, d. h. die Eheleute hatten bereits vor ihrer Hochzeit zusammengelebt. Spaner hatte daher wahrscheinlich als Geselle im Neudörfler Werk gearbeitet. Am 12. X. 1713 scheint die Hafnerin Theresia Spaner als Taufpatin auf, dann verliert sich die Spur dieses Namens in Neudörfl. Nachfolger Spaners als Krüglersmeister wurde 1714 G e o r g L a m p l, ein Sohn des vorgenannten Josef Lampl; er hatte bereits 1710 als Geselle in Neudörfl gearbeitet und war als Taufpate aufgetreten. Möglicherweise führte Lampl die Werkstatt bis 1721. Seit 1722 ist F r a n z G r a t z e r (Grätzer), der um 1665/6 geboren wurde, Hafnermeister bei der Leithamühl. Er führte das Werk bis zu seinem Tode im Jänner 1728, seine Witwe Barbara wurde am 4. II. 1730 57-jährig begraben; einige Tage zuvor (30. I. 1730) war bereits die 68-jährige Jungfrau Apollonia „*Haffnerin*“, die bei ihrer Schwester Barbara Gratzner gewohnt hatte, bestattet worden.

Nach Franz Gratzers Ableben übernahm sein Sohn J o h a n n e s G r a t z e r das Werk (1728 — 1736). Mit seiner Mutter tritt er 1728 als Taufpate in Neudörfl in Erscheinung, am 25. IV. 1730 heiratet er als Hafnermeister die Jungfrau Elisabeth Millichdorffer aus Wiener Neustadt. 1733 IV 27 wurde ihre Tochter Elisabeth, 1735 X 29 ihr Sohn Johann Georg getauft. Johann Gratzner hatte einen Jahresbestand von 36 fl zu bezahlen. Da die nötigen Reparaturen am Brennofen und an der Dachung des Gebäudes von der Herrschaft nicht durchgeführt wurden — die Jörger wollten vor der Rückgabe der Pfandbesitzungen an die Esterházy keine Lasten mehr auf sich nehmen, unter den Esterházy war bis zur administrativen Neuregelung und Einrichtung der selbständigen Herrschaft Pöttsching gleichfalls nicht an die Durchführung dieser Reparaturarbeiten zu denken — sagte der Hafnermeister 1736 den Bestandskontrakt auf und ließ das Werk im Stich. Am 1. X III 1736 meldet der Pöttschinger Verwalter, daß er die Krüglersmacherei einem anderen Hafner zu den gleichen Pachtbedingungen (36 fl) überlassen habe;³⁵⁾ da die Pachtkontrakte eine vierteljährliche Kündigungsfrist enthielten, muß Gratzers Abgang von Neudörfl bereits vor September 1736 erfolgt sein. Der neue Krüglersmachermeister L e o p o l d W o l f f s h o m e r — seinen Namen erfahren wir aus den Matriken, die am 21. X. 1738 seine Hochzeit mit Theresia Schöner verzeichnen — beschwerte sich gleich eingangs seines Kontraktes über den Brennofen, der altershalber so schlecht sei, daß er erneuert oder zumindest repariert werden müsse, desgleichen über die mangelhafte Dachdeckung; Fürst Paul Anton Esterházy ordnete hierauf an, die nötigen Reparaturen durchzuführen (1737 I 5). Im November 1737 berichtet der Herrschaftsverwalter, daß der Dachstuhl völlig erneuert werden mußte, da zu befürchten war, daß bei schlechtem Wetter das

34) Wenn nicht anders vermerkt, stammen alle personengeschichtlichen Daten zu Neufeld aus den Pfarrmatriken von Neufeld, die im Diözesanarchiv Eisenstadt bzw. im Pfarrhof Neudörfl verwahrt werden.

35) Staatsarchiv Budapest, Fürstl. Esterházy'sches Familienarchiv, P 150, Acta dominiorum Fasc. 238 (Pecsenyéd).

ganze Gebäude zusammenfallen könnte; hierfür waren 17 Maurer- und 120 Zimmermannstagwerke erforderlich, weiters 31.200 Schindeln; insgesamt stellte sich die Arbeit auf 110 fl 35 kr (ohne dem von der Herrschaft kostenlos beigestellten Zimmerholz).³⁶⁾

1742 mußte das Krüglershaus von Grund auf neu erbaut werden. Da der Neubau nur fünf Jahre nach der Erneuerung des Dachstuhls des alten Gebäudes erfolgte, dürfen wir annehmen, daß dieses um 1741/2 einer Naturkatastrophe (Feuersbrunst? Hochwasser?) zum Opfer gefallen ist. Nach Meldung des Pötschinger Verwalters Georg Späch vom 21. X. 1742 kostete der Neubau an Material und Arbeitsleistungen über tausend Gulden:³⁷⁾

490 lange und 7 kurze Maurertagwerke, 212 1/2 lange und	
25 kurze Zureichertagwerke	284 fl 40 kr
Zimmermannstagwerke	148 fl
37 Mut Kalk	120 fl 9 kr
6600 Schindel (1000 à 1 fl 10 kr)	8 fl 8 kr
11550 Schindel (1000 à 24 Groschen)	14 fl 36 kr
13450 Schindel (1000 à 23 Groschen)	16 fl 22 1/2 kr
8 Paar Gesperr à 12 kr	1 fl 36 kr
18700 Ziegel von Katzelsdorf	87 fl 16 kr
30400 Ziegel von Schlaining	126 fl 48 kr
60 Klafter Steine	33 fl 36 kr
63000 Schindelnägel	44 fl 6 kr
1400 Lattennägel	1 fl 23 kr
230 Nägel à 2 Pfennig	3 fl 14 kr
67 Kreuzernägel	1 fl 7 kr
400 Nägel zu 1 Pfennig	1 fl 13 kr
98 1/2 Pfund Eisen	14 fl 2 kr
dem Glaser wurde bezahlt	32 fl 24 kr
dem Tischler	59 fl 54 kr
dem Schlosser	51 fl
dem Steinmetzen	28 fl
dem Wiener Neustädter Flaschner für Knöpfe	2 fl 30 kr
	1080 fl 4 1/2 kr

Außerdem wurde einem Anstreicher aus Wien für das Streichen der Dächer des Wirtshauses und des Krüglershauses (464 Klafter à 9 kr) 208 fl 48 kr bezahlt.

Der 1742 errichtete Neubau blieb bis auf geringfügige Veränderungen — u. a. wurde das Schindeldach später durch ein Ziegeldach ersetzt — im wesentlichen bis heute unverändert bestehen. Durch die Anschüttungen beim modernen Straßenbau verlor die recht stattliche Anlage viel von ihrer Ansehnlichkeit und es scheint leider nur mehr eine Frage der Zeit zu sein, bis dieses interessante Denkmal eines versunkenen Wirtschaftszweiges abgerissen und dem Moloch Verkehr geopfert wird (*Abb. 2*).

1745 — 1747 wird in den Matriken der Krüglersmeister S t e f a n M o r v a y (Morffay) in Neudörfel genannt, erstmals als Taufpate am 22. XI. 1745. Im Mai 1747 starb Morvay, er war damals erst vierzig Jahre alt, sein nachgeborener Sohn Johann Georg wurde am 22. I. 1748 in Neudörfel getauft, wobei der wohlhabende Wiener Neustädter Faßbindermeister Georg Fronner — er führte den größten Weinbaubetrieb der Stadt und besaß in vielen Orten der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt Weingärten³⁸⁾ — als Taufpate fungierte; dies läßt auf ein gehobenes gesellschaftliches Ansehen des Krüglersmeisters schließen, indirekt auf besondere handwerkliche Geschicklichkeit und wirtschaftliche Prosperität. Möglicherweise arbeitete Marvay bereits seit 1742 in Neudörfel und wurde der Neubau des Krüglershauses nach seinen Angaben errichtet.

36) Ebenda.

37) Ebenda.

38) Seine Söhne und Erben Joseph und Karl Fronner bewirtschafteten in Westungarn um 1780 rd. 1500 Pfund oder 40 ha Weingärten (Vgl. H. Prickler, *Der Weinbau*. In: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes III/1: Der Verwaltungsbezirk Mattersburg, Allgemeiner Teil* (Eisenstadt 1981), S. 547).



Abb. 2: Das Neudörfler Krügerhaus in der Wiener Neustädter Straße.

Nachfolger Morvays wurde der aus Matzendorf bei Leobersdorf stammende Krügelmacher **M a t t t i a s M o n g s** (Mangs), der in den Neudörfler Matriken erstmals 1749 genannt wird. 1750 ist er mit der ledigen Theresia Mongs (seiner Schwester?) Taufpate für Zwillingskinder des Neudörflers Johann Hutter, bei dessen früheren Kindern Morvay als Pate gestanden war. Mongs dürfte seine Ausbildungs- bzw. Gesellenzeit in Leobersdorf verbracht haben. 1749 — 1759 wurden dem Ehepaar Mongs in Neudörfel sechs Kinder geboren, deren Patenschaft der Fleischhauermeister und langjährige Marktrichter von Neudörfel Matthias Leeb übernahm. 1755 legte der Richter Beschwerde gegen die zu hohe Taxierung der Neudörfler Handwerksleute durch das Komitat ein:³⁹⁾ Der Krügelmacher, der mit 35 fl besteuert worden war, könne in diesen schwierigen Zeiten kaum den Bestand für die Herrschaft aufbringen, daher werde um einen Nachlaß von 25 fl auf 10 fl gebeten. Daß diese Eingabe nicht nur dem üblichen formelhaften Opponieren gegen die als viel zu hoch empfundene Steuer entsprach, beweist eine Meldung des Herrschaftsverwalters Payritsch am 11. I. 1760, daß der Neudörfler Krügelmacher, der Weib und Kinder im Stich gelassen habe und unbekanntes Aufenthaltes entwichen sei, bei 200 fl angezeigte Schulden hinterlassen habe, denen eine sequestrierte Verlassenschaft (Mobilien, ungebranntes Geschirr) im Werte von nur 70 fl gegenüberstand. Der Verwalter schrieb die Krügerhöfe in Österreich an, um einen neuen Pächter zu den alten Bedingungen — Mongs hatte der Herrschaft 40 fl Jahrespacht, dem Komitat zuletzt 6 fl Dicalsteuer bezahlt — zu bekommen, es meldete sich aber niemand. Die fürstliche Kommission entschied hierauf am 16. Jänner, die notwendige Erneuerung des Brennofens (10 — 12 fl Kosten) durchführen zu lassen und dem Verwalter die Verpachtung des Werkes zu den bestmöglichen zu erreichenden Bedingungen anheimzustellen.⁴⁰⁾

Da Mongs' Witwe im Juni 1760 den Krügelmacher Anton Sarosky heiratete, Mongs daher zuvor gestorben sein muß, stellt sich die Meldung von seiner Flucht in anderem Lichte dar: Wahrscheinlich ist Mongs auf einer Reise verstorben und die Kunde hievon erst viel später in Neudörfel eingelangt. **A n t o n S a r o s k y** (Scharosgi, Szálaskö, Scharlozky) führte die Krügelmacherei von 1760 — 1769; sein jährlicher Bestand betrug 36 fl. Anfangs 1769 sagte er jedoch (mit Wirkung von 1. VIII) die Pacht auf;⁴¹⁾ wir finden ihn wieder am 24. IX 1776 als Krügelmacher in Katzelsdorf, er wirkte als Trauzeugen für den Mattersburger Krüglergesellen Johann Kraus.⁴²⁾ Mit der Witwe seines Vorgängers Mongs hatte er in Neudörfel vier Kinder, bei denen der Neudörfler (später: Pöttschinger) Schulmeister

39) Wie Anm. 35, Fasc. 239.

40) Ebenda, Fasc. 240.

41) Ebenda, Fasc. 242.

42) Diözesanarchiv Eisenstadt, Pfarrmatriken von Mattersburg.

Matthias Klein Pate stand; Sarosky war Taufpate bei den Kindern des Neudörfler Schulmeisters Matthias Schuster (1767, 1769). Warum er Neudörfel verließ und sein Glück im benachbarten Niederösterreich suchte, wissen wir nicht, dürfen aber vermuten, daß die damals bereits in Blüte stehende ungarische Fayence-Fabrikation von Holitsch, Totis und anderen Orten⁴³⁾ wohl eine übermächtige wirtschaftliche Konkurrenz im Inlandsmarkt bedeutete.

Um die Neudörfler Krügelmacherei meldete sich gleich bei der Kündigung Saroskys dessen Geselle Thomas Postl an, ein Neudörfler Bauernsohn, der wie Sarosky 36 fl Bestand zu geben und für den sein Vater gutzustehen versprach; ein Wiener Neustädter Hafnergeselle bot jedoch 40 fl Pacht an, wofür seine Verwandten in Eisenstadt gutstehen würden. Sollte die Herrschaft die Krügelmacherei gänzlich einstellen lassen, meldeten sich drei Neudörfler Handwerker (Schuster, Tischler, Schlosser), die für die Benützung des Gebäudes jährlich 50 fl Miete zu zahlen anboten. Da aber herrschaftlicherseits keine Intention bestand, das Werk aufzulösen, andererseits bei der früher eingehobenen Pacht von jährlich 40 fl der Krügelmacher kaum existieren konnte und die Gefahr bestand, daß das Werk wie schon früher im Stiche gelassen werden könnte, entschied auf Vorschlag des Verwalters der fürstliche Regent Rahier am 14. IV 1769, die Krügelmacherei **T h o m a s P o s t l** gegen jährlich 36 fl Pacht zu überlassen.⁴⁴⁾ Am 9. VIII. 1769 heiratete Postl, *figulus ad Laytham*, in Steinabrückl Magdalena Fendrich, wobei als Zeuge der Steinabrückler Hafner Leopold Erlacher⁴⁵⁾ fungierte;⁴⁶⁾ Postl war daher, bevor er als Geselle in das Neudörfler Werk eintrat, offenbar beim Steinabrückler Krüglers Erlacher als Geselle oder Lehrjunge tätig gewesen.

Postl konnte auf dem Neudörfler Werk ebensowenig wie seine Vorgänger prosperieren; schon vor Ablauf der dreijährigen Pachtzeit kündigte er den Kontrakt, da er wegen des schlechten Absatzes des Geschirrs die Pachtsumme nicht aufbringen konnte; er entschloß sich, wieder auf Wanderschaft zu gehen und in der Fremde als Geselle zu arbeiten.⁴⁷⁾ Bald darauf verstarb er jedoch, weil seine Witwe noch 1771 den aus Leobersdorf stammenden **L e o p o l d D o r n e r**, der sich im März 1771 als Geselle um die Neudörfler Krügelmacherstelle beworben hatte und auf Geheiß des Regenten Rahier vom 18. März mit einem Jahresbestand von 30 fl zum neuen Pächter bestellt worden war, heiratete. Dorner stammte aus einer alten Krügelmacherfamilie, wie schon vorhin bei Mattersburg berichtet wurde. Bei seinen Kindern stand der Günselsdorfer Wirt Philipp Kaiser Pate; aus einer früheren Ehe Dorners stammten die Töchter Anna Maria, die am 4. XI. 1779 in Neudörfel den Jungesellen Johann Horner (einen Krüglersgesellen?) heiratete, und Theresia, deren illegitime Tochter Elisabeth am 11. X. 1787 in Neudörfel getauft wurde, sowie der Sohn Matthias. Der als Sechzigjähriger verstorbene Leopold Dorner wurde am 15. V. 1788 in Neudörfel begraben; er war daher zur Zeit der Übernahme des Neudörfler Werkes als Meister bereits 43 Jahre alt. Alle diese Daten — das Absinken der Jahrespacht, die jahrzehntelange Gesellschaft, das uneheliche Kind seiner Tochter, die keinen Ehemann bekam — weisen deutlich auf den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Abstieg des einst angesehenen Krügelmacherhandwerks, eine Erscheinung, die wir im Gefolge der Industrialisierung auch bei vielen anderen gehobenen Gewerbebezügen (z. B. Papiermacher) beobachten können.

Aus Dorners rd. 17 Jahre währenden Tätigkeit in Neudörfel besitzen wir einige Nachrichten, die auf die Arbeitsumstände und die Produktion Licht werden.⁴⁸⁾ Nach Ablauf seines ersten Pachtkontraktes wurde für die Jahre 1774 — 1776 ein neuerlicher Bestandvertrag über 30 fl geschlossen. Zu Jahresbeginn 1775 bat Dorner die Herrschaft, ihm das nötige Brennholz lüß- oder stammweise zu verkaufen, da ihm jede Klafter Holz samt der Fuhr auf 2 fl 36 kr zu stehen komme. Weil aber in der Herrschaft Pöttsching nur wenig Wälder waren, schlug der Verwalter vor, ihm aus der Grafschaft Forchtenstein windfälliges Holz oder Stammholz zu verschaffen, da zu befürchten sei, der Holzangel könne die Krügelmacherei noch zum Erliegen bringen; der fürstliche Regent Rahier lehnte diesen Antrag jedoch ab. Für die Jahre 1777 — 1779 wurde mit Dorner wieder ein Kontrakt zu den vorigen Bedingungen geschlossen. Vor Abschluß eines neuen Kontraktes im Dezember 1779 versuchte der Verwalter im Auftrage der fürstlichen Zentralverwaltung, den Hafner zur Steigerung der Pachtsumme zu bewegen; Dorner weigerte sich aber und wollte selbst zum Fürsten nach Eszterháza gehen, um ihm seine Lage zu schildern; daran wurde er durch eine Krankheit gehindert. Der Verwalter sandte den neuen Bestandkontrakt mit der Instanz des Krügelmachers nach Eszterháza zur Ratifikation durch den Fürsten;

43) Vgl. dazu I. Katona, *A magyar kerámia és porcelán*, S. 59 ff.

44) Wie Anm. 41.

45) Dieser Leopold Erlacher ist wohl mit dem Leobersdorfer Krügelmachermeister gleichen Namens identisch, dessen Sohn Franz, ein „weißbrüderischer Geschirrmacher“ in Wandorf, am 12. IX. 1774 das Bürgerrecht der Stadt Ödenburg erwarb (Jenő Házi, *Sopron polgárcsaládok 1535 — 1848* (Budapest 1982), Nr. 4364; während Házi den Herkunftsort „Loipersdorf“ richtig mit Leobersdorf auflöste, wurde dieser von Endre Csatkai irrtümlich auf Loipersdorf an der Lafnitz bezogen, worin ihm Katona, *A habán kerámia Magyarországon*, S. 90, folgt).

46) Die Hochzeit wurde in den Neudörfler Matriken auch verzeichnet.

47) Wie Anm. 35, Fasc. 243.

48) Ebenda, Fasc. 244 — 249

Esterházy ratifizierte zwar den Vertrag, änderte jedoch die Pachtsumme von 30 fl auf 40 fl ab; nach langem Zögern mußte der Krügelmacher in den Vertrag einwilligen, wollte er das Werk nicht verlieren. 1780 wurde Dorner der Auftrag zur Herstellung von Garten-Geschirr für das Schloß Eszterházy erteilt; er versprach einige Probestücke zum Preis von 5 kr pro Stück herzustellen; da diese zur Zufriedenheit der Besteller ausfielen, wurden 300 Stück derselben, mit Außenglasur versehen, bestellt und dem Verwalter Josef Haban der Auftrag erteilt, mit dem Hafnermeister den Preis auszuhandeln. Trotz aller Bemühungen des Verwalters wollte sich Dorner aber zu keinem niedrigeren Stückpreis als 10 kr bewegen lassen. Das Geschirr wurde im April fertiggestellt und nach Eszterháza geschickt. Am 9. XII. 1781 berichtet der Verwalter, daß im Wohnzimmer des Krüglers der Ofen zusammengefallen sei, die Reparatur (6 fl) wurde von der Zentralkommission gestattet. Vor Beendigung der Kontraktzeit reichte Dorner im Herbst 1782 wieder eine Instanz ein, in der er die seit drei Jahren von 30 auf 40 fl gestiegene Pacht zwar nicht als zu hoch bezeichnete, jedoch darauf verwies, daß die Holzpreise gestiegen seien und er den zu seinem Handwerk nötigen Ton von weit her führen müsse. Er bat deshalb entweder um einen Pacht-Nachlaß oder um die kostenlose Gewährung einiger Fuhren Klaubholz aus den fürstlichen Wäldern. Da nach dem Bericht des Verwalters Dorner ein sehr armer, jedoch arbeitsamer Mann war, der die Pacht immer zeitgerecht zu entrichten trachtete, außerdem jederzeit bereit gewesen sei, für die Herrschaft in Eszterháza und Eisenstadt Arbeiten zu einem wohlfeilen Preis zu verrichten, lehnte Fürst Nikolaus am 2. XI. 1782 zwar die Verringerung der Pachtsumme ab, genehmigte jedoch „aus blosen Gnaden“, dem Krügelmacher jährlich 10 „Fahrtl“ (Wagenfuhren) Klaubholz unentgeltlich zukommen zu lassen. Bei den für die nächsten Perioden mit Dorner geschlossenen Pachtverträgen blieb der Bestand mit 40 fl bestehen. 1784 traf den Krügelmacher ein großes Unglück: In der Nacht des 28. Feber stieg das Wasser der Leitha plötzlich so hoch an, daß das Krüglershaus überflutet wurde; die im Schlaf überraschten Hafnersleute konnten nichts mehr retten, sondern mußten sich auf den Dachboden flüchten. Ein ganzer, bereits glasierter und zum zweiten Brennen beim Ofen herumstehender Brand Geschirr wurde teils fortgeschwemmt, teils derart verwüstet, daß er nicht mehr zu brauchen war, desgleichen wurde der Tonvorrat gänzlich ruiniert. Das länger als zwei Tage über 14 Zoll hoch (40 cm) in allen Räumen aus- und einfließende Gewässer richtete auch an den Gerätschaften großen Schaden an, wegen des Schadens und Schreckens wurde der Krügelmacher krank. In seiner Notlage richtete er eine Bittschrift an den Fürsten, in der um einen Nachlaß der Pachtsumme bat; der Verwalter bestätigte den Sachverhalt und meinte, durch einen Nachlaß könnte man „ein wahres Werk christlicher Nächstenliebe“ verrichten. Wegen der Folgewirkungen wollte der Fürst die Pachtsumme nicht verringern; er stimmte am 15. V. 1784 aber zu, daß dem Krüglers als teilweiser Ersatz seines über 80 fl betragenden Schadens aus der fürstlichen Rentkassa ein einmaliges Almosen von 40 fl gegeben werden sollte.

Dorners Nachfolger als Krüglersmeister von Neudörfel wurde sein Schwiegersohn L e o p o l d P i r l . Bereits am 22. I. 1786 war der Österreicher Pirl in Neudörfel Taufpate für Katharina, Tochter des Matthias Putter; die Bezeichnung „*Austriacus*“ deutet darauf hin, daß er nicht lange zuvor aus Österreich als Geselle in die Neudörfel Krüglerei gekommen ist, er heiratete nach dem Ableben Johann Horners dessen Witwe Maria Anna, die Tochter Leopold Dorners. Als am 18. X. 1788 Pirls Tochter Theresia getauft wurde, wohnte er bereits auf dem Krüglershaus (Nr. 140), Pate war der Leithamühl-Bierbrauer Franz Petzler. Diese Tochter starb im August 1789 an *Dissenterie* (rote Ruhr), am 1. X. gleichen Jahres wurde der fünfjährige Sohn Georg des Hafners — er war in der Leitha ertrunken — begraben; daraus läßt sich ableiten, daß Pirl die Dornertochter schon um 1783/4 geheiratet haben muß. Am 21. II. 1790 wurde der erst dreißigjährige Pirl begraben, er war an *Phraenesis* (Wahnsinn) verstorben.

Das Krüglershaus wurde nun von M a t t h i a s D o r n e r , dem aus erster Ehe stammenden Sohn Leopold Dorners, übernommen. Er wird in den Matriken zwar erst am 5. VII. 1792 als *figulus ad Laytham*“ genannt, dürfte den Betrieb aber gleich nach dem Tode seines Schwagers Pirl gepachtet haben. Dorner war mit Magdalena Kiepacher verheiratet; seine Kinder Clara, Anna Maria, Simon, Johann Nepomuk und Elisabeth wurden zwischen 1793 XII 31 und 1801 IX 14 in Neudörfel getauft; nach letztgenanntem Datum verschwindet der Name des Hafnermeisters in den Neudörfel Matriken, wir müssen daher annehmen, daß er um 1802 vom Krüglershaus abgezogen ist; für das Haus fand die Esterházy'sche Verwaltung nach Auflösung der Krügelmakerswerkstatt eine andere Funktion; in den mit großer Sorgfalt und stets mit Angabe der Berufe und Funktionen geführten Neudörfel Pfarrmatriken der folgenden Jahre findet sich jedenfalls mehr keinerlei Hinweis auf Krügelmakers oder Hafner.

Außer diesen Krüglershaus-Pächtern finden wir in den Matriken und anderen Quellen auch die Namen anderer Krüglersmeister oder -Gesellen belegt, die zeitweilig in Neudörfel gearbeitet haben, als Angestellte der vorgenannten Hauptmeister: Der Geselle G e o r g L a m p l arbeitete 1710 — 1713 unter seinem Vater Josef und Stiefvater Johann Spaner, ehe er 1714 selbst den Betrieb übernahm. Der Hafnergeselle T o b i a s T a r n e r wird 1713 genannt. Lange Jahre war in Neudörfel der Krüglers A n t o n W e r p a c h e r als Geselle bzw. Mitmeister tätig: Als er am 21. VII. 1721 die Patenschaft für den Sohn des Neudörfelers Josef Schigerl übernahm, wohnte er in Fischau, wo er als Geselle gearbeitet haben dürfte, nachdem er zuvor in der Neudörfel Werkstatt tätig gewesen war, vielleicht

hier seine Lehrzeit verbracht hatte. Später kam er wieder nach Neudörfel zurück: Am 17. XI. 1723 heiratete er hier Susanna Steiger (Steger) aus Pöttelsdorf, als Trauzeugen fungierten der Krügelmacher Paul Brieffel, Hans Kayßer und Georg Pauschenwein aus Pöttelsdorf. Am 20. IV. 1734 wurde der Sohn Johann Georg des Ehepaares Werpacher in Neudörfel getauft. Gleichfalls längere Zeit arbeitete der Geselle J a k o b J a r a b e k (Jarabitz, Jaraweckh) in Neudörfel. 1724 VII 7 ist der *figulus* J. J. mit Barbara Gratzner, Frau des Krügelmachermeisters, Taufpate für Matthias Jakob, Sohn des gräflich Jörger'schen Jägers Matthias Urban; am 9. X. 1772 heiratete er in Neudörfel Elisabeth Eysler, wobei wir in dem Trauzeugen Simon Staurnhörtz vielleicht einen Hafnergesellen vermuten dürfen. Da Elisabeth Jaraweck sich in Neudörfel am 18. I. 1735 mit U r b a n T e s g a i l l vermählte, muß ihr erster Mann nicht allzu lange zuvor gestorben sein; auch ihr zweiter Mann dürfte Hafner gewesen sein, da dieser Name ansonsten in Neudörfel nicht vorkommt und auf slawische Herkunft (Stejskal?) deutet. Zwischen 3. II. 1722 und 17. XI. 1723 wird in den Neudörfeler Matriken oftmals der „zur Zeit hier arbeitende“ Hafner J o h a n n P a u l P r i e f f e l (Prifel, Pripffel) mit seiner Frau Anna Maria erwähnt, als Trauzeuge oder Taufpate bei Hafnerkollegen und deren Kindern. Wie lange der am 4. V. 1736 in Neudörfel im Alter von 62 Jahren begrabene Glasurmaler G e o r g P r o z e r in der Krügelmacherei gearbeitet hat, wissen wir nicht, da er nur einmal quellenmäßig aufscheint. Zeitgleich mit dem Krüglmeister Mongs arbeitete in Neudörfel der 1753 — 1759 genannte Hafnermeister M a t t h i a s M a d e r, dessen Ehe mit seiner Frau Elisabeth die Kinder Andreas, Matthias und Magdalena entsprangen. J o h a n n H o r n e r, der zusammen mit Marianna Dorner, Tochter des Krüglmeister Leopold Dorner, am 12. XII. 1778 Pate bei der Taufe eines Sohnes des Krüglergesellen Franz Ingruber war und am 3. XI. 1779 Marianna Dorner heiratete, ist mit großer Wahrscheinlichkeit als Hafnergeselle bei seinem Schwiegervater tätig gewesen; nach seinem Ableben heiratete Marianna den Hafnergesellen L e o p o l d P i r l, der nach dem Ableben seines Schwiegervaters (1788) die Werkstatt bis 1790 führte. Der um 1746 geborene F r a n z I n g r u b e r erlernte das Krüglhandwerk, perfektionierte sich in der Fremde und arbeitete seit ca. 1763 „*bey der Freykunst des Krieglgesell*“ zuerst in Mattersburg, sodann in Neudörfel („*auf der Laitten*“), zuletzt als Obergeselle; er war mit einer Eva verheiratet. 1778 XII 12 wurde sein Sohn Johannes in Neudörfel getauft. 1781 übersiedelte Ingruber als selbständiger Krüglmeister nach Oberpetersdorf.⁴⁹⁾

Namensinitialen als Herstellerzeichen waren zwar in der klassischen Habanerkemik nicht üblich, in der Spätphase jedoch schon gebräuchlich. Bei künftigen Forschungen über Weißhafnerei im burgenländisch-pannonischen Raum wird man daher auf folgende für die Neudörfeler Krügelmacherei denkbaren Zeichen achten müssen: S S, S = Stefan Stakl, J L, I L, L = Josef Lampl, J S, I S, H S, S = Johannes (Hans) Spanner, G L, j l, l = Georg (Jörg) Lampl, F G, G = Franz Gratzner, J G, H G, G = Johannes (Hans) Gratzner, L W, W = Leopold Wolffshomer, S M, M = Stefan Morvay, M M, M = Matthias Mongs, A S, S = Anton Sarosky, T P. P = Thomas Postl, L D, L T, D, T = Leopold Dorner (Torner, Durner, Tarner), L P, L B, P, B = Leopold Pirl (Birl), M D, M T, D, T = Matthias Dorner (Torner, Durner), T T, T D, T, D = Tobias Tarner (Dorner), A W, W = Anton Werpacher, J J, I J, I I, I, J = Jakob Jarabek (Jarabitz, Jaraweckh), U T, U S, T, S = Urban Tesgaill (Stejskal), P P, J P P, P, B = Johann Paul Brieffel (Prifel, Pripffel), M M, M = Matthias Mader, J H, H, I H = Johann (Hans) Horner, F I, I = Franz Ingruber. Denkbar wären auch die Siglen N = Neudörfel, E = Esterházy oder L = Leithamühl.

3. Oberpetersdorf

Die Weißhafnerei von Oberpetersdorf wurde, wie schon eingangs gesagt, von Haberlandt und später von Riedl mit habanischen Traditionen in Verbindung gebracht; Haberlandt nennt den Namen des Krügelmachers (*urceolarius*) Franz Veininger zum Jahre 1819, Riedl den des aus Böhmen stammenden Krüglers Josef Karaba und seines 1850 in Oberpetersdorf geborenen Sohnes Karl; er beruft sich hierbei auf die Aussagen des Oberpetersdorfer Hafners Paul Wildzeis, der 1938 im Alter von 85 Jahren gestorben ist. Eine große Zahl bunt bemalter Weißhafner-Krügel, aus Oberpetersdorf stammend, die Riedl in der Zeit von 1800 bis 1839 eingeordnet, schreibt er dem Krügelmacher Weininger zu, weil er aus den katholischen und evangelischen Pfarrmatriken des Ortes zwar viele Hafner, aber keinen zweiten Krüglmachernamen ausfindig machen konnte; vor unlösbare Rätsel stellten ihn die auf neuen Krügeln befindlichen Herstellerzeichen F, M, I M und S sowie das Bodenzeichen P auf Schüsseln.

Ein wertvoller Quellenfund im Esterházy-Familienarchiv Budapest ermöglicht uns nicht nur die Feststellung des Beginnes der Oberpetersdorfer Krügelmacherei, die Durchforschung der Matriken läßt auch die Reihenfolge der hier tätigen Krüglmeister lückenlos rekonstruieren und Irrtümer der früheren Forschung korrigieren.

49) Wie Anm. 21.

1781 suchte der damals 35-jährige Obergeselle des Krügelmachers „auf der Laitten“ (Neudörfel) Franz Ingruber um die Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Werkstatt in Kobersdorf an, um seinem „sehnlichsten Wunsch, sich mit Weib und Kinder zu versorgen“, nachkommen zu können, als Meister sein Gewerbe „zur eigenen Ernährung, denen Liebhabern aber zum Gnügen“ führen zu können. Das Ansuchen des „freykünstlichen“ Krüglergesellen, der nach eigener Angabe dem Fürsten Esterházy „mit Blumengeschirr und verschiedenen Arbeiten zu dienen die höchste Gnade gehabt“, konnte nach dem Bericht des Kobersdorfer Herrschaftsverwalters Andre Schmidt vom 21. VII. 1781 nicht ganz entsprechen werden, da in Kobersdorf kein geeigneter Platz zur Erbauung eines Kleinhäuschens vorhanden war; der Verwalter trug dem Krüglern das abseits gelegene herrschaftliche Gartenhaus in Oberpetersdorf käuflich an, es erschien Ingruber aber für sein Vorhaben nicht geeignet; er bot jedoch an, auf der gleich neben dem Gartenhäuschen liegenden Herrschaftswiese ein Gebäude mit Zimmer, Kammer, Küche und Werkstatt zu erbauen, wozu er ein Stück Grund von etwa 40 Klafter brauchte, um auch einen kleinen Hof zur Trocknung des Geschirrs zu erhalten. Der Verwalter schlug vor, ihm den Platz gegen jährliche Entrichtung von 6 fl Schutz- und Robotgeld sowie 1 fl wegen des Entgangs an Gras- und Füttereinutzen (ca. 1 Zentner) zu überlassen, wobei sich Ingruber auch verpflichten müsse, das nötige Bau- und Brennholz von der Herrschaft zu kaufen. Der Esterházy'sche Güterinspektor Eötvös befand, daß der Krügelmacher sein Vorhaben dem Regenten Stefan Nagy selbst zur Entscheidung vorlegen sollte; die Prüfung fiel positiv aus, denn am 4. VIII. 1781 wurde der zwischen der Herrschaft Kobersdorf und dem Krügelmacher ausgearbeitete Kontrakt zur Ratifikation der Zentralbehörde eingesandt; als Beginn der Zahlung wurde der 1. I. 1782 festgesetzt.⁵⁰⁾

In den Oberpetersdorfer (Kobersdorfer) katholischen Pfarrmatriken scheint der Name Ingruber erstmals 1782 auf:⁵¹⁾ Am 10. I. wurde die sechsjährige Tochter Franziska des Meisters begraben, am 26. XII. gleichen Jahres der erst halbjährige Sohn Georg, am 8. I. 1783 der zweijährige Sohn Josef, am 6. VII. 1784 der sechsjährige Sohn Johann, am 22. IV. 1787 die dreijährige Tochter Elisabeth, schließlich am 10. I. 1802 die sechsjährige Tochter Franziska, sodaß keines der Kinder des Ehepaares Franz und Eva Ingruber ein größeres Lebensalter erreichte. Ingruber war am 25. V. 1784 in Oberpetersdorf Trauzeuge für J o h a n n K r a u s s , den Sohn seines früheren Mattersburger Meisters Johann Krauß, der nach dem Verlust seiner eigenen Werkstatt bei Ingruber in Oberpetersdorf als Geselle arbeitete. Nachdem Krauß um 1792 wieder als Geselle in die Krügelmacherei Mattersburg zurückgegangen war, stellte Ingruber den „Weißgeschirrmacher“ J o s e f M a c h a l an; am 4. IV. 1808 wurde der erste Krügelmacher von Oberpetersdorf begraben; er war im Alter von 62 Jahren an Wassersucht gestorben, ohne Hinterlassung von Kindern.

Als nächster Inhaber der Krügelmacherei tritt uns am 24. VI. 1812 der Hafner (*figulus*) J o h a n n e s S p e n d o l l mit seiner Frau Barbara geb. Heffer als Taufpate in Oberpetersdorf entgegen: wahrscheinlich hat er die Werkstatt samt Wohnhaus von der Witwe Franz Ingrubers gekauft, bzw., falls diese vor ihrem Mann gestorben sein sollte und das Besitztum nach Ingrubers erbenlosen Tod an die Grundherrschaft zurückgefallen war, von dieser an sich gebracht. Spendoll (Spendol) wird in den Matriken abwechselnd *figulus* oder *urceolarius magister* genannt, er fungierte öfters als Taufpate bei Kindern der Hafner Georg Putz (1812 VI 23) und Georg Bischoff (1813 IV 16); Putz und Bischoff scheinen in der Werkstatt Spendolls gearbeitet zu haben; darauf verweist auch der Umstand, daß Bischoff mit der Krüglertochter Magdalena Machal 1814 als Taufpate auftritt, 1818 XI 12 Pate beim Sohn Johann Nepomuk des Krüglergesellen Franz Xaver Weininger und dessen Frau Elisabeth geb. Krauß war, ebenso 1819 XI 27 bei dessen Sohn Franz Xaver; Georg Putz ist als Hafnergeselle noch 1816 nachgewiesen. Spendoll betrieb die Werkstatt daher mit zwei verheirateten und einem ledigen Gesellen, von denen Machal und Weininger mit Bestimmtheit als Krügelmacher anzusehen sind. Der Ehe des Gesellen Franz Xaver Weininger mit Elisabeth Krauß entsproßen die Kinder Johann Nepomuk (1818), Franz Xaver (1819) und der am 31. I. 1821 getaufte Sohn Josef; danach verschwindet der Krüglergeselle aus unserem Gesichtskreis, er dürfte mit seiner Familie sich an einen anderen Ort begeben haben; nirgends in den Matriken wird Weininger als Krüglernmeister bezeichnet. Sein Nachfolger als Krüglerngeselle unter dem Meister Spendoll wurde der am 14. III. 1824 erstmals als lediger Taufpate in Oberpetersdorf erwähnte F e r d i n a n d S c h l i c h t i n g e r . Zwischen dem 10. I. 1825, als der Krüglernmeister Spendoll mit seiner Frau Barbara bei einem Kind des Hafnermeisters Johann Georg Bischoff noch Pate stand, und etwa Jahresmitte 1827 ging die Krüglernmacherei von Spendoll in den Besitz des inzwischen verheirateten Krüglernmeisters Ferdinand Schlichtinger über; der gewesene Krüglernmeister (*fuitus urceolarius magister*) Johannes Spendoll, im Alter von 59 Jahren an Phlegmone gestorben, wurde am 28. III. 1829 in Oberpetersdorf begraben.

50) Ebenda.

51) Alle folgenden personengeschichtlichen Angaben basieren, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, auf den r. k. Pfarrmatriken von Kobersdorf, Kalkgruben und Oberpetersdorf, die sich im Diözesanarchiv Eisenstadt bzw. im Pfarramt Kobersdorf befinden.

Schlichtinger war mit Anna Pauer verheiratet; der Ehe entsprangen mehrere Kinder: Paul (getauft 1828 V 5), Ferdinand (1831 IV 25), Johann (1834 VI 24), Elisabeth (1835 IX 28), Josef (1938 IV 15) und Anna (1841 VI 10). Der 1801 geborene Krügelmachermeister starb 1857, er wurde am 5. V. begraben. Wie Spendoll hatte auch er seinen Betrieb mit mehreren Angestellten betrieben, die er aus dem mährisch-böhmischen Raume holte: Nach dem Tode des Hafners Bischoff stellte er den ledigen mährischen Hafnergesellen *W e n z l M ö l l e r* an, der mit der Witwe Anna Bischoff den am 20. VIII. 1828 getauften unehelichen Sohn Stefan zeugte, bei dem Schlichtinger mit seiner Frau Pate stand. Der mit Katharina Machal (einer Tochter Josef Machals) verheiratete Hafner *J o s e f K a r a b a*, dessen 1850 geborener Sohn Karl nach Erinnerung des Hafners Wildzeis Weißhafnerkrügel herstellte, stammte aus Böhmen und dürfte gleichfalls bei Schlichtinger als Geselle gedient haben; *K a r l K a r a b a*, der 1873 in Oberpetersdorf die Tochter eines Lutzmannsburger Zimmermanns (Maria Weidinger) heiratete und zeitweilig auch in Güns arbeitete, bezog den Ton für die Weißhafnererzeugnisse aus Kobersdorf, da der Oberpetersdorfer Lehm nach Wildzeis hierfür nicht gut genug war. Wir dürfen die Erinnerungen des letzten Oberpetersdorfer Hafnermeisters an die einstige Weißhafnerei in seinem Dorfe in der Form im Lichte der historischen Daten ordnen, daß nach dem 1857 erfolgten Ableben des Krüglmeister Ferdinand Schlichtinger der böhmische Geselle Josef Karaba zunächst einige Jahre in der Werkstatt als Pächter weiterarbeitete und sie später seinem Sohne Karl Karaba übergab.

Aus dem Schlichtingerhaus, wo er nach Wildzeis „*ein schönes Brennhaus*“ hatte, übersiedelte Karaba in das später von der Familie Schmidt (vulgo „Bomaure“) bewohnte Haus, von wo er um 1875 mit Frau und zwei Kindern nach Leobersdorf zog.

Ferdinand Schlichtingers Söhne Paul — er starb 32-jährig 1860 an Lungenentzündung, hatte aber nicht mehr auf dem Krüglhaus (Nr. 29), sondern auf einem anderen Haus (Nr. 34) gewohnt — und Ferdinand, der auf dem Haus Nr. 29 wohnhaft blieb, erlernten nicht das Krügelmachergewerbe. 1863 heiratete der 31-jährige Schuster Ferdinand Schlichtinger die 26-jährige Eva Grabner, Tochter eines Agendorfer Söllners, die in den Matriken bei den Geburten ihrer Kinder als „*praenobilis*“ (adelig) bezeichnet wird. Nachfahren der Familie Schlichtinger leben noch heute in Oberpetersdorf.

Von den unter den Krüglmeister Ingruber, Spendoll und Schlichtinger arbeitenden Gesellen ist wohl *J o s e f M a c h a l* der bedeutendste gewesen. Der 1764 in einem slawischen Gebiet Geborene kam nach dem Abgang des Gesellen Johann Krauß 1792 nach Oberpetersdorf, wo er am 7. X. Anna Maria Haas (Hosin) heiratete; Trauzeugen bei dem „*Weißgeschirrmachermeister*“ war Franz Ingruber; in den folgenden Jahren wurden dem weiterhin zumeist als Krüglergeselle bezeichneten Machal (Máchhál, Máchhal, Máchál, Máchcál) mehrere Kinder geboren: Josef (getauft 1793 IV 25), Magdalena (1795 I 26), Josef (1797 IX 23), Anna Maria (1800 VIII 10) und Matthias (1802 IX 22), von denen die beiden Josef und Anna Maria als Kleinkinder starben, Magdalena 1814 in Oberpetersdorf als Ledige Taufpatin war, der Sohn Matthias wahrscheinlich das Krügelmacherhandwerk erlernte und 1820 als Geselle in einer Werkstatt in der Umgebung von Wiener Neustadt beschäftigt war; auf einer Besuchsreise zu ihm wurde der 56-jährige Krüglergeselle Josef Machal 1820 in Frohsdorf von einem Schlaganfall getroffen, mit der letzten Ölung versehen und von seiner mitreisenden Frau nach Oberpetersdorf zurückgeführt, wo er verstarb und am 5. VII. begraben wurde. Unschwer erkennen wir in den Buchstaben „*I M*“ bzw. „*M*“, die nach Riedl auf zwei der schönsten Oberpetersdorfer Krügel als Herstellerzeichen aufscheinen, die Initialen Josef Machals. Der Buchstabe „*S*“ auf einem weiteren Krügel weist auf Johann Spendoll, der Buchstabe „*F*“ wahrscheinlich auf Franz Ingruber; das fehlende „*I*“ des Namens könnte als Ligatur mit dem langen Schaft des Buchstabens „*F*“ verbunden worden sein. Das Zeichen „*P*“ ist wohl auf den Gesellen Georg Putz zu beziehen. Falls noch auf anderen Oberpetersdorfer Erzeugnissen Herstellermarken gefunden werden sollten, müßten sie folgende Buchstaben aufweisen: *F S*, *S* = Ferdinand Schlichtinger, *F W*, *W* = Franz Weininger, *J K*, *I K*, *K* = Josef Karaba, *K K*, *K* = Karl Karaba.

4. R i t z i n g

Im 18. Jh. kam es im Esterházyischen Herrschaftsbereich zu Versuchen, das reichhaltige Vorkommen des Hafnertons zur fabrikmäßigen Herstellung von Majolica bzw. „*brüderischem Geschirr*“ zu nutzen. Hinter diesen Versuchen stand vor allem Reichsgraf Franz Carl David v. Herbeviller, oberster Verwaltungsbeamter der Esterházyischen Domänen. 1754 sandte er einen Majolica-Hafner, der sich in Ritzing ansäßig machen und seine Profession hier treiben wollte, mit einem Schreiben zum Verwalter der Herrschaft Landsee-Lackenbach und fragte um dessen Meinung zu seinem Plan, in dem leer stehenden Bilakovich-Haus in Ritzing eine Majolica-Fabrik zu errichten; am 21. Juni mahnte er die Stellungnahme des Verwalters ein, schließlich antwortete Verwalter Peter Franz Sinnel am 6. August.⁵²⁾

52) Fürstliche Commissions-Verordnungen, eingereichte Verwaltungs-Berichte und hierauf erfolgte Dekretationen, Herrschaft Landsee-Lackenbach 1751 — 1762, S. 64 f. (Für die Einsichtgewährung danke ich Oberschulrat Josef Fraller, Weppersdorf).

„Nachdem ich bey Abnehmung des herrschaftlichen Zehnt zu Ritzing gelegentlich auch den Majolicahoff und das öd liegende Bilakovitschische Haus, und den Grund, woraus derley weißes Geschirr gemacht wird, beaugenscheiniget habe, finde ich, daß gemeltes Haus zu Errichtung einer Majolicafabrique wegen ihres großen Terren zugänglich seyn, auch der Grund durch viele Jahre hinaus in keinen Abgang kommen dörfte. Es ist aber gemeltes Hauß ein purer Steinhaußen und nichts anderes als etwas altes Gemäuer vorhanden, mithin alle erforderlichen Zimmer, Cammer, Kuchl und Offen erbauet müßte werden. Item ist dieser Mann (nämlich der Hafner) mit keinem Handwerkszeug versehen, mithin müßte auch zu diesem Werk all erforderliches, als Scheiben, Bodungen, Glaßmühlen, Siebtisch, Stüll und Bretter eingeschaffet werden, welches nicht wenig Unkosten causirte, und falls auch hochgnädigste Herrschaft gemelten Unkosten aufwenden wollte, so entstehet die Frag, wie der Verschleiß zu bewürken wäre, gestalten hierorts das rothe Geschirr meistens in Schwung gehet, in die Weite aber zu verführen abermals viel Unkosten erforderte. Der Majolicahafner will von einer Fabrique nichts hören, sondern sein Intention ist nur, vor ihme eine kleine Wohnung und erforderlichen Ofen zu erbauen, auch daß er mit den übrigen Notwendigkeiten möchte recundiret (sic!) werden, welches er nach und nach abzuzahlen gedenket, weilen er aber ein alter mittelloser Mann ist, als kann auch auf ihm nicht gebauet werden, . . .“. Herbeviller antwortete Sinnel auf dieses Schreiben am 9. August aus Draßburg: „Weillen ich auß mehreren Ursachen ein Fabrique gerne aufrichten wolte lassen, so werde ich demnächst selbst nach Ritzing kommen und den Augenschein einnehmen“.

Da wir später nichts mehr von dem Projekt hören und sich in den Ritzinger Pfarrmatriken auch keinerlei Hinweis auf eine Weißhafnerei finden läßt, dürfte sich der Plan zerschlagen haben. In dem Zusammenhang ist jedoch zu erwähnen, daß ein schöner, 1686 hergestellter Habanerteller mit dem Besitzernamen *M a t h i a s F l ä s c h k e r*, dar bei Katona⁵³) abgebildet ist (Abb. 3), mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Ritzinger Viertelhofbauern gleichen Namens, der im Landseer Urbar von 1675⁵⁴) aufscheint, zu beziehen ist. Da kaum anzunehmen ist, daß der Ritzinger Bauer den Teller bei einer auswärtigen Hafnerwerkstatt — die nächste Weißhafnerei befand sich in Neudörfel — herstellen ließ, muß wohl das Ritzinger Tonvorkommen bereits im 17. Jh. von einem Weißhafner (Habaner) genutzt worden sein.

5. S t o o b

Der in Ritzing fehlgeschlagene Versuch des Grafen Herbeviller, eine Majolica-Fabrik zu errichten, wurde einige Jahre später in Stooß verwirklicht bzw. der Verwirklichung nahe gebracht.⁵⁵) Ein gewisser *B e r g a l o n* aus Wien erklärte sich bereit, in Stooß eine Fabrik zur Herstellung von brüderischem Geschirr einzurichten und zu führen, wenn die Kosten der Errichtung und Erhaltung vom Grundherrn Esterházy getragen würden. Fürst Paul Anton Esterházy gab seine Zustimmung zu dem von seinem Regenten betriebenen Projekt mit dem Vorbehalt, daß die angeforderten Probelieferungen zu seiner Zufriedenheit ausfallen müßten.

Im Mai 1760 wählte Bergalon das Viertelhehenhaus des alten Stooßer Richters und Hafnermeisters Matthias Rauchmann als geeigneten Standort für die Fabrik aus; um Rauchmann zum Verkaufe des Hauses an die Grundherrschaft um 130 fl zu bewegen, versprach er, ihn als Gesellen in die Fabrik aufzunehmen, was ihm umso leichter fiel, weil Rauchmann „den Stooßer Techet oder Haffnerläim perfect zu tractiren“ wußte. Die zu dem Viertelhof gehörigen Gründe übergab Verwalter Josef Zaritsch einem Hofstättler, der alle Abgaben übernahm und dessen Söllnerhaus dadurch zum Viertelhehenhaus aufgewertet wurde; sollte die Fabrik nicht zustandekommen, konnte nach Meinung des Verwalters das Rauchmann-Haus als privatherrschaftliches Gebäude (Curialhaus) um mehr als 130 fl jederzeit verkauft werden.

In der Folge wurde der Brennofen aufgebaut, dessen Kosten (Maurer-, Zimmermann-, Tischler- und Glaserarbeit, Baumaterialien) sich auf insgesamt 169 fl 25 kr beliefen. Aus Wien berief Bergalon Gesellen und Tagwerker, für die im Monat Juli 64 fl Lohn ausbezahlt wurde. Aus Kapuvár wurde auch ein Hafnergeselle geschickt, weswegen es zu Komplikationen mit dem St. Martinrer Pfarrer kam: Der Pfarrer weigerte sich nämlich, den Hafnergesellen mit seiner mit ihm gekommenen Braut zu trauen, solange er vom Kapuvárer Pfarrer nicht den Grund erfahren hatte, warum dieser dem Paar die Trauung verweigert hatte. Unter den aus Wien gekommenen Hilfsleuten waren auch zwei Modellierer, die die Gipsmodel (Formen) für die Serienprodukte herstellen sollten, jedoch in ihrer Arbeit behindert waren, weil es Bergalon weder in Kirchschatz noch in Ödenburg gelang, Gips aufzutreiben, sodaß Verwalter Zaritsch am 11. Juli die Bitte des Fabrikanten an Herbeviller um die ehestmögliche Lieferung von 4 —

53) I. KATONA, A habán kerámia Magyarországon, Abb. 27.

54) Staatsarchiv Budapest, Fürstl. Esterházyisches Familienarchiv, P 108 cs. 400, Repos. 65 Nr. 20.

55) Ebenda, P 150, Acta dominiorum, Fasc. 77 (Kabold). Katona, A magyar kerámia és porcelán, S. 72 nimmt zwar kurz Bezug auf diese Stooßer Fabrik, schreibt sie jedoch irrtümlich der Herrschaft Landsee zu.



Abb. 3: Habanerteller des Mathias Fläschker, Ritzing 1686 (nach J. Katona 1976, Abb. 17)

5 Zentner Gips aus Wien übermittelte; solange der ungebrannte Gips, der 22 — 24 Groschen kostete, nicht eingetroffen sei, könne nichts „sauberes“ gemacht und dem Fürsten die verlangte Probe nicht überschickt werden. Herbeviller reiste daraufhin nach Stoob, um die Beförderung seines Herzensanliegens zu betreiben. In der zweiten Augustwoche kamen „abermals“ aus Wien 4 oder 5 Gesellen samt ihren Frauen in Stoob an; da sie aber kein Quartier bekamen, mußten sie in einem Stadel Wohnung beziehen. Am 14. August meldete der Verwalter, daß nunmehr das Geschirr für einen Brand verfertigt sei, da man aber keinen Platz zum Aufstellen habe, könne der Brand nicht vorgenommen werden. Das notwendige Personal sei bereits vorhanden, das Monatgeld müsse laufend entrichtet werden; da aber nicht alle „erforderlichen Gelegenheiten“ vorhanden seien, werde nur wenig verrichtet; der Fabrikant sei sehr verdrießlich und sage, wenn ihm nicht alles, was er brauche, beigebracht und mit dem Gebäude nicht bald begonnen werde, wolle er samt seinen Leuten wieder fortziehen.

Eine neuerliche Inspektionsreise des Regenten nach Stoob dürfte für das Unternehmen negativ ausgefallen sein; vielleicht entsprachen auch die Geschirr-Proben nicht dem Geschmack des Fürsten Esterházy. Jedenfalls fiel, nachdem eine Zusammenstellung die bisherigen Auslagen der Herrschaft Kobersdorf für die Fabrik am 23. August mit insgesamt 245 fl 62 1/2 beziffert hatte, im Oktober die endgültige Entscheidung des Fürsten, das Fabriksprojekt stillzulegen; mit der Liquidierung des Unternehmens wurde Verwalter Zaritsch beauftragt. Aus seinem Bericht vom 2. November 1760 erfahren wir, daß in der Fabrik ein Brenner, zwei Modelmacher, vier Tagwerker (davon zwei aus Stoob) neben den Hafnergesellen gearbeitet haben; deren Zahl wird man aus den vorzitierten Angaben der Monate

Juli und August auf mindestens zehn schätzen können. Die laufenden Personalkosten, der Bargeldbedarf des Fabrikanten — ihm hatte der Verwalter 300 fl 22 1/2 kr neben 3 Golddukaten zur Ansetzung von Goldfarbe geben müssen — sowie die bei Weiterbetrieb des Unternehmens unvermeidlichen baulichen Investitionen dürften im Kontrast zur nur zögernd anlaufenden Produktion den Ausschlag zur Abschaffung des Werkes gegeben haben; da sich die Stadt Wien — wie wir aus etwas späterer Zeit wissen — erfolgreich gegen die Einfuhr habanischen Geschirrs aus außerösterreichischen Gebieten zur Wehr setzte, fürchtete man wohl auch für den geregelten Absatz der Produkte.

Am 31. Oktober fertigte Verwalter Zaritsch ein detailliertes Verzeichnis der beschlagnahmten Effekten (fertiges Geschirr, halbfertige Werkstücke, Model, Arbeitsgeräte usw.) an, die er provisorisch im Brennofen einsperrte; der Fabrikant Bergalon schätzte den Wert des Geschirrs und der Arbeit, die während der Zeit des Unternehmens (bis ca. 20. Oktober) verrichtet worden war, auf über 1000 Taler, der Verwalter behauptete jedoch (sicherlich untertreibend), das ihm übergebene Geschirr sei nicht einmal 20 fl wert, vielleicht seien die angefertigten Model und die zugerichteten Glasurfarben so „*praetios*“; der Fabrikant wolle erst nach genauer Abrechnung und Ersatz seiner Kosten abreisen und verlange hierfür auch die Bereitstellung eines Wagens durch die Herrschaftsverwaltung bis zur Landesgrenze nach Hornstein. Nachdem diese Forderungen bewilligt worden waren, reiste Bergalon schließlich am 9. November „*mit Sack und Back*“ aus Stooob ab. Das Inventar der übernommenen Werksachen gibt einen guten Einblick in Art und Umfang der in der Stoober Fabrik erzeugten bzw. projektierten Fayence: Neben 8 1/2-zölligen glasierten Suppentellern (22 cm Durchmesser), 10- und 11-zölligen glasierten Schüsseln (26 — 28,6 cm Durchmesser), 9-zölligen glatten Confecttellern, glasierten Wermutfußchen mit 2 1/2, 3 oder 3 1/2 Zoll, Kaffeekannen mit einer Halben, drei Seiteln oder einer Maß, Teekannen mit einer Halben, mit Früchten verzierten Zuckerbüchsen, 3-zölligen Milchhäfen, Schokoladebechern, glatten Kaffeetassen, Kaffeeschalen, mit Kranzeln verzierten Schokoladetassen, Kompottmuscheln, „*Mopsterl*“-Dosen, Pomade-Büchsen, dreieckigen Postamenten für große Aufsätze mit vier Muscheln, mittleren Aufsätzen mit „*Passenen*“ und den vier Jahreszeiten, Aufsätzen mit Muscheln und Passenen, Affenfiguren, mit Vogelnestern, Vögeln, Krebsen „*auf Silberarth*“ verzierten Terrinen, Kaffeetassen, mit Weinlaub und Vogelnestern verzierten Zuckerbüchsen, Ochsenfiguren, Bäumen, großen, mittleren und kleinen ovalen Schüsseln, die in fertigem, ungebranntem oder noch „*unausgearbeitetem*“ Zustand vorhanden waren, zeigen die zahlreichen Gipsmodel, die für diese Geschirr- bzw. Keramik-Typen und auch noch für andere Produkte (u. a. Spiegelleisten, Frösche, Fuß- und Griff-Formen für Terrinen, Becher, Schnäbel für Kaffekannen und Früchteformen, Weintrauben usw.) vorhanden waren, ebenso die Zahl der gebrannten und ungebrannten „*Cassetten*“ und das Inventar der Materialien und Arbeitsgeräte (259 Pfund Blei, 31 3/4 Pfund Zinn, 92 Pfund Zinn- und Bleiasche, 24 Pfund Suta, 33 1/4 Pfund Glasur, 6 Pfund Blei und Zinn, 72 Pfund „*Glasierkochen*“, ein eiserner Schürhaken und eine Feuerzange, eine Stellage für das Geschirr, 27 Geschirrläden mit 6 Schuh Länge, zwei Scheiben, zwei Schubladtische, sechs Lehnstühle, ein mit Bockfell überzogenes Brett mit zwei Schuh Länge, ein fünf Schuh langer Trog, eine Walke, vier Wasserschaffe, ein eiserner Mörser mit einem Stössel, vier Cassettenformen, eine große Geschirrtruhe mit sechs Schuh Länge und drei Schuh Höhe, ein eiserner Löffel, 220 Pfund Gips samt Stibich (Faß), eine Scheibtruhe, zwei viereckige 1 Schuh hohe und breite Gläser mit einem Reiber, zwei gläserne Schalen mit einem Reiber zum Farbenreiben, drei gläserne Flaschen, ein Schwamm mit 3 1/2 Lot, 9 „*rothe Menig sambt Väßl*“, 7 „*Quart sambt dem Weydling*“, zwei Truhen zum Erde-Trocknen mit 6 Schuh Länge, ein Walktisch mit drei Schragen, sechs „*gesamte*“ Läden, 4 1/2 Pfund Zinn, 7 Pfund Blei, zwei Schalwaagen, fünf Schmelztiegel, eine Bank zum Erde-Abscalagen, 13 Lot Spagat, 65 Pfund gebrannter Gips in zwei Stibichen, zwei große und zwei kleine Bänke, 5000 — 6000 irdene dreieckige, zwei Zoll lange Cassettennägel), daß die Stoober Fayence-Fabrik in ihrer Konzeption sich würdig an die erst kurze Zeit zuvor entstandenen Fayence-Fabriken von Holitsch und Totis (Tata) anschloß; dies läßt ihr frühes Ende umso bedauerlicher erscheinen. Der Esterházy'schen Gutsverwaltung verursachte das gescheiterte Projekt einen insgesamt auf über 2000 fl geschätzten Schaden.⁵⁶) In einer Beschreibung der herrschaftlichen Gebäude wird 1762 berichtet, daß der Brennofen in der „*cassirten brüderischen Haffnergeschirrfabrique*“ auf schriftlichen Befehl des Grafen von Herbeville abgerissen (Kosten: 22 fl 52 1/2 Pfennig) und das Haus dem Stoober herrschaftlichen Förster zur Wohnung übergeben worden sei.⁵⁷)

56) So nach einer Behauptung des Lockenhauser Herrschaftsverwalters aus 1767, als er sich unter Hinweis auf diesen Schaden skeptisch zu den Steingutfabriksplänen des Christoph v. Metzberg in Dörfll äußerte (Staatsarchiv Budapest, Fürstl. Esterházy'sches Familienarchiv, Acta dominivrum Fasc. 217 (Léka).

57) Ebenda, Fasc. 78 (Kabold).

Einige Jahre nach dem Fehlschlag in Stoob kam es zu einem neuerlichen Versuch, die reichhaltigen Töpfer-tonvorkommen der Herrschaften Kobersdorf (Stoob) und Lockenhaus (Steinberg) industriell zu nutzen.⁵⁸⁾

Der k. k. Wasserbaudirektor Ing. Oberst v. B r e c q u i n , der in Koblenz am Rhein eine Steingutfabrik zur Erzeugung von Sauerbrunnkrügen betrieben hatte,⁵⁹⁾ schlug zur Abhilfe des großen Holz mangels im Bereiche der Hauptstadt Wien vor, die hölzernen und daher leicht verderblichen Brunnenrohre durch dauerhaftere Steingutrohre zu ersetzen, die nach der Koblenzer Technik hergestellt werden sollten; er erwarb hiezu ein kaiserliches *Privilegium privatum* auf zwölf Jahre und ging mit allerhöchster Unterstützung daran, diese Rohre an verschiedenen Orten fabrizieren zu lassen. Auch der Esterházy'sche Herrschaftsbereich wurde in Erwägung gezogen. C h r i s t o p h v. M e t z b e r g , der hier Brecquins Interessen vertrat, ließ durch einen Dörfler Tontabakpfeifenmacher versuchsweise Rohre aus einer Mischung des calciumreichen Stoober Tons mit dem quarzhaltigeren von Steinberg herstellen und lieferte die Probe nach Wien, wo sie Brecquins Gefallen fanden. Am 25. II. 1767 schlug Metzberg dem Fürsten Nikolaus Esterházy vor, in dem leerstehenden Gebäude der 1762 von dem Grafen Herbeviller in Dörfl errichteten Lederfabrik, das er zu diesem Zwecken mieten wollte, eine Hafnerfabrik zu errichten; das erforderliche Personal wolle er aus dem Deutschen Reiche kommen lassen; für den Betrieb benötige er höchstens 100 — 150 Klafter Holz, die er um 1 fl 30 kr von der Herrschaft Lockenhaus kaufen wolle; auch den Untertanen würden durch die Fuhren der Stoober und Steinberger Erde wirtschaftlicher Nutzen erwachsen. Gegen Metzbergs Vorschlag erhob der Verwalter der Herrschaft Lockenhaus, zu der Dörfl gehörte, in seiner Stellungnahme am 2. Mai 1767 schwere Bedenken: Der Herrschaft würden durch die Errichtung von Brennöfen oder anderer Bauten Spesen erwachsen, dadurch das bereits auf dem Fabriksgebäude lastende Kapital noch steigen; dies sei bei der vorgesehenen Dauer von zwölf Jahren, die möglicherweise nicht einmal eingehalten werden würden, sehr bedenklich. Das erforderliche Brennholz könne aus Dörfl, Steinberg und Piringsdorf nicht zur Verfügung gestellt werden, weil diese Dörfer, vor allem die vielen dort ansässigen Hafner, einen großen Holzbedarf hätten; der vorgeschlagene Klafterpreis von 1 fl 30 kr sei zu niedrig, da das Holz zu einer Scheitlänge von 4 Schuh gehackt werden müsse, während die normale Holzklafter nur eine Scheitlänge von 2 1/2 Schuh aufweise; d. h. 5 Fabriksklafter seien 8 normalen Klaftern gleichzusetzen. Die Lieferung des Holzes von den entlegeneren Orten nach Dörfl mittels Robot sei nicht zu bewerkstelligen, weil die Lieferung des Holzes nach Güns sich viel leichter durchführen ließe; gegen Bezahlung würde aber kein Untertan die Klafter unter 2 fl nach Dörfl führen, wobei der Hackerlohn und der Holzpreis noch gar nicht berücksichtigt seien. Die ortsansässigen Hafnermeister, die außer ihren Hausdiensten zusätzlich jeder 1 fl 12 kr *Häfenzins* für den Hafner-ton entrichten müßten, würden sich wegen der zu befürchtenden Schmälerung des Tonvorrates beklagen; würde man die Ausfuhr des Tones gestatten, könnte man für ein Fahrthl (Fuhre) desselben sogar 30 kr bekommen, der Nutzen für die Herrschaft wäre daher größer. Trotz dieser Einwände wurde Metzberg ein Privileg zur Errichtung der Fabrik auf sechs Jahre erteilt. Nach seinem Projekt wurden für die Herstellung von 1000 Klafter Steingutrohre 6 Klafter Holz und 12 Fuhren Tonerde benötigt.

Zur Ausführung des Fabriksunternehmens kam es jedoch zunächst nicht. Metzberg blieb dem Dörfler Pfeifenmacher und dem Hafnergesellen Johannes für die angefertigten 96 Proberohre zu 2 Schuh Länge, die er zum Stückpreis von 25 Groschen dem Obersten Brecquin verkauft hatte, den Arbeitslohn von 9 fl schuldig. Der typische Vertreter einer Gründer-Generation Metzberg hatte in Sollenau eine Kupferfabrik errichtet, aber „so viel Schaden angerichtet“, daß der Kaiser das Werk an sich gezogen und ihm als Ablöse eine Pension ausgeworfen hatte — spielte gleichzeitig auf mehreren Klavieren: Er übernahm auch die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Mineralwasserplutzern in Tatzmannsdorf, wofür ihm Graf Theodor Batthyány, der Grundherr von Bernstein, 300 fl Vorschuß gab; den Mitmeister des Dörfler Hafners lockte er unter dem Versprechen nach Tatzmannsdorf, 15000 Sauerbrunnplutzer herstellen zu dürfen; schließlich machte er sich mit Hinterlassung vieler Schulden „unsichtbar“ und landete schließlich wegen der Schulden oder aus anderen Gründen im Wiener Rumorhaus. Anstelle des Herrn v. Metzberg, dessen hochfliegende Pläne aus Geldmangel scheiterten, meldete sich der Wiener Unternehmer F r a n z H i l m e r , der außer Steingutrohren, mit denen

58) Ebenda, Fasc. 217 (Léka).

59) I. Katona, A magyar kerámia és porcelán, S. 76.

allein man kein Fabriksunternehmen führen könnte, auch Krüge, Töpfe und anderes Geschirr aus Steingut herstellen wollte, die er als Produkte „*ausländischer Art*“ in Wien abzusetzen gedachte. Da sich die in Dörfel befindlichen Hafner nur auf die Herstellung von „*Cölnischen Tabac-Pfeiffen*“ verstünden, wollte Hilmer Fachkräfte aus dem Reich engagieren, die aber nur unter der Bedingung zu bekommen waren, daß die Beschäftigung auf Lebenszeit (*ad dies vitae*) erfolgen würde. Er versprach, für die „*ohnehin unerschöpfliche*“ Tonerde von Stooß und Steinberg, ohne Beeinträchtigung der untertänigen Hafner, jährlich 60 fl Pacht zu geben, für die Klafter Holz (Scheitlänge 4 Schuh) 2 1/4 fl, für die Baulichkeiten der Lederfabrik Dörfel und das nötige Terrain zur Erbauung von Brennöfen im Grasgarten (Anger) über dem Bach jährlich 100 fl.

Trotz verschiedener Einwendungen des Herrschaftsverwalters wurde nach langen Verhandlungen 1768 zwischen der Esterházy'schen Herrschaft Lockenhaus und Franz Hilmer & Compagnie, Wien, ein Kontrakt auf sechs Jahre geschlossen: Die Jahrespacht für die Tonerde und die Baulichkeiten bzw. das Fabriksgelände wurde den Vorschlägen Hilmers entsprechend festgelegt; dem Fabrikant wurde erlaubt, das nötige Brennholz auf eigene Kosten in den hierfür bestimmten Wäldern der Herrschaft Lockenhaus (ausgenommen Dörfel und die nahe bei Güns gelegenen Orte) hacken und zur Fabrik führen zu lassen; der Herrschaft sollte für jede Klafter vor der Abfuhr des Holzes aus dem Wald 1 fl in das Rentamt erlegt werden; der Holzkauf von Untertanen wurde verboten; bei der Grabung der Tonerde in den Stoober und Steinberger Wäldern sollten die Gruben der untertänigen Hafner nicht berührt werden. Die Jahrespacht von insgesamt 160 fl sollte in Halbjahresraten im voraus erlegt werden. Hilmer verpflichtete sich, auch alle anderen „*Consumptibilia*“ von der Herrschaft Lockenhaus zu kaufen und für die fürstliche Hofstatt bei Bedarf zum Selbstkostenpreis Waren zu liefern. Als Kündigungsfrist wurde 1 Jahr festgesetzt, doch würde die Herrschaft auch bei anderen Terminen keine Schwierigkeiten machen, da sie in einem solchen Falle nicht verpflichtet war, Hilmers Unkosten beim Fabriks- und Wohnungsbau zu ersetzen. Wenn Hilmer nach Ablauf der sechs Jahre den Vertrag verlängern wolle, müsse die Herrschaft die Bauinvestitionen ersetzen. Der Fabrikant sagte zu, keinen „*verdächtigen, vagierenden und schlechten Leuten*“ in der Fabrik Aufenthalt zu gewähren; weitere Bestimmungen des Vertrages betrafen die üblichen Sicherheitsvorschriften (Achtung auf Feuer, Ersatz von Schaden, der durch Nachlässigkeit verursacht wird, usw.).

Hilmer löste die in der Fabrik befindlichen 19 Bottiche und Kupferkessel, 4 in den Boden eingesetzte Maischbottiche und zwei eingemauerte Kupferkessel finanziell ab und erbaute auf dem Anger über dem Brückl einen Brennofen. Bereits nach einem Jahr löste er aber den Vertrag vorzeitig auf und ließ die Fabrik im Stich; die Ursachen hierfür kennen wir nicht. Am 20. III. 1771 berichtete der Dörfler Kastner, daß die Hafnerfabrik für die Herrschaft völlig unnützlich sei, auch wenn sich hierfür wieder ein Pächter finden sollte; der Brennofen sei wegen der ständigen Überschwemmungsgefahr unbrauchbar, zudem schlecht gebaut, besonders der Rauchfang, der ober dem Gewölbe auf zwei großen Eichenbäumen aufgesetzt worden sei, welche wegen der großen Hitze bereits ganz verkohlt seien; es sei damals „*das Glück das guethe Nachsehen gewesen*“ (während des Betriebes), weil daraus leicht eine Feuersbrunst entstehen und die ganze Fabrik in Asche legen hätte können.

Nach einigen Jahren, in denen das Dörfel Fabriksgelände unbenutzt stand, wurde es dem Tabakfabrikanten Georg Lakitsch verpachtet.⁶⁰⁾

Obwohl die geschilderten Bemühungen Metzbergs und Hilmers nicht auf die Fabrikation von Fayence (Weißhafner-, Zinnglasur-Geschirr, brüderisches Geschirr) ausgerichtet waren (wie das Stoober Fabriksunternehmen 1760), haben wir sie hier vorgestellt, weil die Metzbergschen Bestrebungen auf Grund eines lückenhaften Quellenmaterials irrtümlich als „Fayence-Fabrik Stooß“ in die Fachliteratur Eingang gefunden haben.⁶¹⁾

60) Wie Anm. 35, Fasc. 222 (Léka).

61) I. KATONA, A magyar kerámia és porcelán, S. 72 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [071](#)

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: [Habanische Hafnertradition im Komitat Ödenburg. 219-236](#)